

Als Vorlage für den Neusatz dieser Studie von Franz Xaver Weigl (1878 – 1952) diente das Faksimile in dem von Siegfried Augustin herausgegebenen Buch „Für und wider Karl May“ (1995, Band 16 der „Materialien zur Karl-May-Forschung“, KMG-Presse, Ubstadt). Der Text wurde zeichentreu erfasst, am Seitenende getrennte Worte wurden auf die Anfangsseite vorgezogen, Anmerkungen sind in [] eingefügt. Fußnoten sind hier nicht seitenweise sondern durchgehend nummeriert.

Pädagogische Zeitfragen.

Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Erziehung.

Herausgegeben von Franz Weigl, München.

----- Band IV ----- Heft 22. -----

Karl Mays pädagogische Bedeutung.

Vom
Herausgeber.

München 1908.
Verlag von Val. Höfling.

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	3
„Jugendschrift“ und Karl May	5
Die erziehliche Bedeutung der Mayschen Werke	19
Der bildende Wert von Mays Schriften	34

[(3)]

Vorbemerkung.

„Millionen zählt die Gemeinde Karl Mays. In allen Weltgegenden sind seine Leser zu finden, selbst in Australien soll es Karl May-Klubs geben. Unzählige junge Seelen stehen unter dem Banne seiner Werke ... Es ist nicht zu bezweifeln, der Name Karl May bedeutet heute eine Macht – die darum nicht geringer ist, weil sie über die Dämmerperiode des lebendigsten Knabenalters herrscht.“ So schrieb Dr. Hugo Eik in der wissenschaftlichen Beilage zur „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 11. Juli 1907.

„Besonders die Schriften Karl Mays haben einen großen erzieherischen, christlich pädagogischen Wert. Wer das bestreitet, der hat sie eben nicht gelesen oder wenn er sie gelesen hat, dann ist er darüberhin geflogen, ohne sich Mühe zum Nachdenken zu nehmen. Karl Mays Bücher sind in erster Linie für denkende Erwachsene geschrieben, die Form der Erzählung macht sie unserer Jugend aber besonders anziehend, da sie unter Schilderung spannender Reiseerlebnisse in fremden Ländern tiefe Wahrheiten des menschlichen Lebens hervorhebt. Karl May ist kein Jugendschriftsteller im eigentlichen Sinne des Wortes, aber er kann sich glücklich schätzen, daß die Jugend so an ihm hängt, denn es ist ihm dabei Gelegenheit gegeben, außerordentlich erzieherisch zu wirken.“ Dies schrieb die „Dresdener Rundschau“ vom Juli 1907. Und ähnliche Stimmen ließen sich zu Hunderten aus Zeitungen, Zeitschriften, pädagogischen Fachorganen und literarischen Revuen zusammenstellen. Ich **[4]** selbst habe in kurzer Zeit mehrere Dutzend bedeutungsvoller Äußerungen der gleichen Art gesammelt. Jugendschriftenkommissionen von Lehrervereinen, z. B. die Kommission des Kath. Bezirkslehrervereins München, haben die Werke in ihre

Kataloge empfehlenswerter Schriften für die reifere Jugend aufgenommen und offizielle Bibliotheken für Gymnasiasten, Seminaristen usw. haben die Werke Mays – mitunter in Doppelexemplaren – beschafft. Das ist die eine Seite der pädagogischen Stellungnahme zu Mays Werken. –

Er ist ein Jugendverderber! Wenn der Junge X oder Z durchbrannte, so war nur die Lektüre der Mayschen Schriften schuld! Daß der Junge repetieren muß, hat Karl May mit seinen Romanen auf dem Gewissen! Derartige Urteile und die Verbannung der Mayschen Schriften aus den Bibliotheken auch der reiferen Jugend kennzeichnen die gegenteilige pädagogische Bewertung des Schaffens eines unserer vielgelesenen Dichter.

Wo liegt die Wahrheit? Diese Frage läßt sich nicht mit einigen gefühlsmäßigen Erwägungen beantworten, die Freunde wie Gegner bisher nur für ihre Entscheidungen in die Wagschale warfen. Es muß die pädagogische Bewertung von Mays Werken eingehender alle in Betracht kommenden Faktoren abwägen. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit und die Einsicht in die große Bedeutung, die dem zukommt, was gerade unsere reifere Jugend und der Jüngling, näher dem Manne, liest, hat dieses bescheidene Büchlein entstehen lassen, von dem ich wünsche, daß es der Jugendschriftensache, der Volkserziehung nützen und dem an der Schwelle des Greisenalters stehenden Dichterpädagogen eine kleine Freude bereiten wolle.

München, Ostern 1908.

F. Weigl.

[(5)]

„Jugendschrift“ und Karl May.

Zur Erläuterung dieser Zusammenstellung will ich mit Genehmigung des Autors die folgenden ganz vorzüglichen Betrachtungen aufnehmen, die kürzlich ihren Weg durch die deutsche Presse genommen haben.

„Indianergeschichten! Bei diesem Worte leuchten die Augen eines jeden körperlich und geistig gesunden Knaben und wohl auch – Mädchens. Jägervölker gehören der menschlichen Kinderzeit an. Ihr religiöses Empfinden verehrt in durchaus kindlich naiver Weise einen „großen Geist“, einen „guten Manitou“. Ihre Weltanschauung, ihre Lebenserfahrung ist noch unentwickelt. Ihre Instinkte, so scharf sie sind, wirken nicht über einen sehr engen Horizont hinaus. Ihre Leidenschaftlichkeit bewegt sich leicht zwischen den Extremen von Liebe und Haß, Vertrauen und Argwohn, Verwegenheit und Vorsicht, Freude und Schmerz. Sie haben keine Vergangenheit und kennen die Zukunft nicht, die vor ihnen liegt; darum klammern sie sich mit allen Fasern an die Gegenwart und sind der größten Opfer und des wahrsten Heldentums fähig, wenn es gilt, sie festzuhalten. Dieses Heldentum wird durch das eigenartige, an Gefahren reiche Leben, das sie führen, in hohem Grade begünstigt. Kurz, die Seele solcher Völker, besonders der indianischen, ist der Seele unserer Jugend so eng und so natürlich verwandt, daß es ein Beweis von [6] Krankhaftigkeit sein würde, wenn eines unserer Kinder sich nicht lebhaft für sie interessierte.¹

„Aber man beobachte die Jugend, während sie dieses Interesse verfolgt! Es fällt ihr nicht im geringsten ein, etwas zu bewundern, was eine Begleiterscheinung oder eine Folge der nationalen Kindheit ist. Kein normal veranlagter Knabe wird über einen anderen Knaben nur deshalb entzückt sein, weil dieser andere eben auch ein Knabe ist. Die Jugend holt sich ihre Ideale aus der Welt der Erwachsenen. Auch sie will wachsen. Sie schwärmt für den, der über sein Alter und über seine Umgebung hinauswächst, für keinen sonst. Der Bub malt sich einen Schnurrbart und fühlt sich im Besitze dieser zwei Tintenstriche als großer Mann und Held. Die Männlichkeit ist es, die ihm imponiert. Die Indianer ziehen ihn nicht etwa nur als Indianer an, sondern weil sie eine Rasse von Kindern sind, deren Jugendlichkeit sie nicht verhindert, zugleich auch Männer zu sein. Das ist vielleicht die höchst einfache Lösung dieses psychologischen Rätsels.

„Man erzähle einem Knaben von tausend gewöhnlichen Indianern, so wird sein Interesse eben auch nur ein gewöhnliches sein. Man hebe ihm aber aus dieser Menge einen einzigen, der über die anderen emporragt, heraus, so wird er jubeln und ihn sich als Muster nehmen. Denn die Jugend ist noch nicht reif für immaterielle Ideale; sie trachtet nach sinnlichen Vorbildern, nach sichtbaren

¹ Vgl. hiezu die Bestrebungen der Herbart-Zillerschen Schule bezüglich der Konzentrations- und Kulturstufentheorie, die diese psychologischen Erkenntnisse – allerdings für den Unterricht in einseitiger Weise – fruchtbar zu machen Versucht hat. D. V.

Persönlichkeiten, an denen sie sich zur Nacheiferung begeistert. Die [7] müssen aber, wie der Knabe oder das Mädchen selbst, dem kindlichen Alter angehören und trotz dieser Kindheit es doch schon zum Mannes- resp. Heldentum gebracht haben. Man bemerke wohl: kein Egmont und kein Wallenstein wird auf die Jugend derart wirken, wie ein Old Surehand oder gar ein Winnetou, denn die beiden ersteren entstammten nicht einer nationalen Jugendzeit; die beiden letzteren aber sind Kinder, obgleich sie die Taten von Männern und Helden verrichten. Da ist der Unterschied, den man festzuhalten hat.

„Und ferner: Kein Zriny [Miklos Zrinyi] und keine Jungfrau von Orleans würde uns derart begeistern, wie es heute geschieht, wenn sie uns nur als geschichtliche Individuen entgegenträten, ohne von berufener Hand zu wirklichen und abgeschlossenen Persönlichkeiten umgeschaffen worden zu sein. Das Ideal braucht keineswegs nur übermenschliche Eigenschaften zu besitzen, im Gegenteil, die Menschlichkeit bringt es uns näher, indem sie unsere Teilnahme vergrößert und vertieft. Eines aber ist unbedingt von ihm zu fordern und kann ihm auf keinen Fall erlassen werden, nämlich die moralisch und ästhetisch vollendete Persönlichkeit. So groß in der Jugend der Drang nach idealen Persönlichkeiten ist, an denen sie sich aufrichten und zur ausgebildeten Männlichkeit resp. Weiblichkeit entwickeln kann, ein Schriftsteller, der nicht selbst auch eine wirkliche Persönlichkeit ist, kann ihr keine Ideale geben, und schreibe er auch tausend Indianerbücher, in welchem es von berühmten Häuptlingen und tapferen Kriegeren wimmelt. Und hier, gerade hier liegt der Punkt, an dem die Frage nach dem Werte oder Unwerte derartiger Erzählungen zu erheben ist.

„Diese Frage lautet: Sind sie schädlich oder nützlich? Denn einen dritten Fall, etwa so eine [8] Art von Mittelstraße, gibt es nicht. Und die Antwort sagt: Es gibt nützliche und es gibt schädliche, aber leider kommen auf tausend schädliche höchstens nur zehn nützliche. Das ist traurig, doch nachgewiesenermaßen wahr! Wieviele von denen, die solche Geschichten schreiben, haben auch nur eine Ahnung davon, welch ein hohes Können und reiches Wissen und welch ein edles Wollen zu so einer Arbeit gehört? Kein ehrlicher Schriftsteller würde sich unterfangen, ein Buch über einen Gegenstand zu schreiben, der außerhalb seiner geistigen Atmosphäre liegt: Indianergeschichten aber verfaßt heutzutage jeder Literaturrekruit, der Amerika nur vom Hörensagen und die rote Rasse nur aus den 25-Pfennig-Heften kennt, deren Verfasser doch wenigstens so vorsichtig sind, ihre Namen zu verschweigen! Derartige Machwerke kennzeichnen sich schon durch selbstfabrizierte Namen, die keiner der vorhandenen Indianersprachen angehören. Es erscheint den Herren Verfassern bereits als großartige Leistung, wenn sie einem Apachenhäuptling einen Dakotanamen geben, den sie zufälligerweise irgendwo gefunden haben. Man kann vor solchen Büchern nicht genug warnen. Sie sind Nachahmungen, oft sogar direkte Fälschungen, auf alle Fälle aber Mache, lügenhafte Mache, die auf Gelder spekuliert, die man der Überreizung der jugendlichen Phantasie erpressen will. Sie enthalten nichts als trügerische Phantasiegebilde und höchst gefährliche Gifte, welche ihre Wirkung nie verfehlen. Sie verbreiten die Unwahrheit. Sie zerstören den gesunden Sinn für Recht und Pflicht. Sie vernichten das Gewissen. Sie bringen den Erfolg der sorgfältigsten Erziehung in Gefahr. Und sie wirken geradezu unheilvoll selbst in die weiteste Ferne, wenn ihre Verfasser eine Lebensstellung bekleiden, die ihnen [9] das allgemeine Vertrauen des Volkes sichert. Leider wird dieses Unheil gegenwärtig nicht nur durch den Buchhandel, sondern auch auf dem Wege der Kolportage und sogar in Warenhäusern in solchen Mengen verbreitet, daß es als höchst überflüssig, ja fast lächerlich erscheint, wenn sich einmal eine zagende Stimme dagegen erhebt.

„Indianergeschichten gab es schon längst, bevor Chateaubriand seine berühmten Erzählungen ‚Atala‘, ‚René‘ und ‚Les Natchez‘ veröffentlichte. Es wäre nicht schwer, eine Aufstellung und Kritik derselben zu geben. Erst wissenschaftlich, dann in erzählender Form und für das Volk behandelt, ist der Indianer jetzt als stehende Figur in der Kinderstube ein Gegenstand des literarischen Business geworden, und das, das hat er nicht verdient! Große Schriftsteller und Dichter haben ihn groß und richtig gezeichnet; man denke an Longfellow's ‚Hiawatha‘. Niedrig denkende Schundfabrikanten zeichnen ihn in gleicher Niedrigkeit, indem sie auf die perverse Freude am Gemeinen und Blutrünstigen spekulieren. Er ist das Opfer eines harten, weltgeschichtlichen Gesetzes, welches scheinbar die Vergewaltigung erlaubt. Seine Gestalt ist in Wehmut getaucht. Sein Auge besitzt die unergründliche Tiefe des Schmerzes. Eine erschütternde Tragik dämpft den Atem seiner Brust. Es ist seiner Seele versagt, sich zum Geiste zu entwickeln; das hüllt ihn in Melancholie, in immerwährende, unausgesetzte Trauer. So, gerade so hat ihn Cooper gezeichnet, und gerade dadurch, daß er das Indianer- und Ansiedlerleben idealisierte, den mißhandelten ‚Indsman‘ zur moralischen und ästhetischen Persönlichkeit erhob, das erklärt den ungeheuren Erfolg der Bücher, die Cooper schrieb.

Weil er sich der roten Rasse erbarmte und ihrer ‚Seele‘ Gestalt und **[10]** Persönlichkeit gab, fliegt ihm die Seele der Bleichgesichter zu und seine Werke werden gelesen werden, wenn seine Imitatoren längst vergessen sind.

„Man braucht nicht an übertriebener Christlichkeit oder Humanität zu leiden, um das erwähnte weltgeschichtliche Gesetz der Vergewaltigung grausam zu finden. Glücklicherweise ist diese Vergewaltigung meist nur eine scheinbare resp. nur oberflächliche. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht und darum schließlich immer gerecht. Sie lehrt und beweist, daß die Indianer weder ausgerottet sind resp. noch ganz verschwinden werden. Das Gegenteil ist richtig! Sie erholen sich, sie vermehren sich. Gerade die besten Kenner der einschlägigen Verhältnisse stimmen darin überein, daß die rote Rasse bei der Bildung der neuamerikanischen Nationalitäten eine ganz bedeutende Rolle spielen werde. Diese Meinung sichert den Indianern eine Zukunft, die den Lebenden nicht sterben und den Toten wieder auferstehen läßt. Man denke hierbei an die bekannten tiefsinnigen Gespräche zwischen Old Shatterhand und Winnetou! Mit Old Shatterhand ist bekanntlich die Menschheitsfrage gemeint, die wir zu beantworten haben. Und Winnetou, der geheimnisvolle Häuptling, bedeutet die rote Rasse, an die die Frage gerichtet wird. Winnetou wurde aufgefordert, sich und sein Volk an den Weißen zu rächen, aber er, der Edelmütige, verzichtete darauf, denn er erfuhr von Old Shatterhand, daß es einen besseren und nachhaltigeren Sieg gebe als den, der mit der blutigen Waffe erzwungen wird. Er entsagte dem Kampfe, weil er überzeugt war, dann um so leichter auf friedlichem Wege zu siegen, und es war ganz richtig, daß er später, durch die Brust geschossen, noch sterbend sagte: ‚Sharlih, ich glaube an den Heiland. Winnetou ist ein Christ.‘ **[11]** Darum halten ihn viele, obgleich er erschossen wurde, noch heute nicht für tot, und darum wird es mit allgemeiner Genugtuung begrüßt, daß noch ein vierter Band über ihn, den Prototyp des werdenden Edelmenschen, erscheinen soll.

„Es ist gewiß erfreulich, daß die Indianerfrage gerade von einem Deutschen in so tiefer und durchaus edler Weise aufgefaßt und behandelt worden ist. Es gehört dazu ein großer, weiter, menschenfreundlicher Blick und eine liebevolle Kenntnis der Menschheitsseele im allgemeinen und der Seele der roten Rasse im besonderen. Und besonders auch ein so umfassendes Studium der Jugendseele, wie es Karl May, dem Geistessucher, in seinen wohlbekanntesten Werken eigen ist. Er hat seinen herrlichen Winnetou aus der Allgemeinheit der Rasse hoch emporgehoben und in ihm eine wirklich lebende und doch symbolische Gestalt geschaffen, die alle Eigenschaften besitzt, unsterblich zu sein. Die Jugend schaut, ohne daß diese Gestalt ausschließlich nur für sie gebildet wurde, begeistert zu ihr auf und läßt sich von ihr zu allem Guten und Schönen leiten, dessen die weiche bildsame Seele fähig ist.

„Warum gibt es in der gesamten Indianerliteratur aller Länder keine Figur, die man diesem einen, einzigen Winnetou an die Seite stellen könnte? Weil es May verstanden hat, sie auf lebendigem Stoff zu konturieren und ihr dann Geist und Seele einzuhauchen. Wie köstlich gesund, wie fast überirdisch rein ist dieser Winnetou, dem jeder Vater und jede Mutter ihre Kinder unbedingt anvertrauen kann! Denn solche Ideale muß die Jugend haben, verkörperte Weissagungen, deren Erfüllung in der Kraft des erwachsenen Mannes liegt; ragende Symbole, an welchen man sich zum Selbstdenken und Selbstwollen **[12]** übt, und leitende Vorbilder, deren Nacheiferung zum Scharfsinn, zur Umsicht, zur Geistesgegenwart und zur Geschicklichkeit führt, sich sein Leben selbst zu gestalten, ohne dabei von der Herablassung anderer abhängig zu sein! Und Winnetou ist nicht bloß Jugendideal, sondern noch weit mehr. Er wurde doch eigentlich für die Erwachsenen geschrieben, zur Lösung eines völkerpsychologischen Problems, der sich die Gegenwart kaum mehr ent schlagen kann.

„In Summa: Um Indianergeschichten schreiben zu können, muß man erstens den Stoff vollständig beherrschen, zweitens die nötige Begabung dazu besitzen und drittens sich der ungeheuren Verantwortung bewußt sein, die man der Jugend gegenüber auf sich nimmt. Vor allen Dingen ist das Geschick, psychologische Persönlichkeiten zu bilden, unumgänglich nötig. Und selbst wenn man das alles hat, wird das, was man schreibt, doch nur etwas Gewöhnliches sein, wenn die Hauptsache fehlt, nämlich der innerliche – Beruf!“ – –

Ich bin dem Verfasser dieser Zeilen dankbar, daß er den Abdruck an dieser Stelle erlaubte und wünschte nur, daß er seine Kreise nicht so eng, sondern weiter gezogen hätte, nämlich weit über die sogenannten „Indianergeschichten“ hinaus.

Denn heute hat man doch wohl endlich eingesehen, daß Karl May wohl eher alles andere, aber nur kein „Jugendschriftsteller“ ist und daß er seine hochinteressanten „Menschheitsfragen“ wohl in die orientalische Wüste und in den indischen Urwald versetzt, nie aber etwas geschrieben hat, was als gewöhnliche

„Indianer“- oder „Beduinengeschichte“ bezeichnet werden dürfte. Jedermann weiß, daß unter dem „Ich“, welches alle seine Erzählungen beherrscht, nicht etwa er selbst, sondern **[13]** die große, ernste „Menschheitsfrage“ zu verstehen ist, die jahrtausendlang durch alle Länder der Erde schreitet, um die mannigfaltigen Rätsel des Lebens ihrer Lösung entgegenzuführen. May ist der erste, der es wagt, die Menschheitsfrage zu personifizieren. Er wagt sogar noch mehr: Er legt ihr sein eigenes Wesen, sein ganzes Selbst und Ich in die Hand und setzt sich mutig der Gefahr aus, von allen denen, die ihn nicht verstehen, verlästert oder gar zermalmt zu werden. Ebenso ist er der erste, der die „Menschheitsseele“ in seiner Marah Durimeh, die „Menschenseele“ in seiner Schefaka und die menschliche „Anima“ in seinem Hadschi Halef incarniert. Er hat dem „Geist des Morgenlandes“ und dem „Geist des Abendlandes“ Gestalt gegeben, um sie miteinander auszusöhnen, damit endlich Friede sei auf Erden. Er hat in Winnetou und Old Shatterhand die kommende indianisch-germanische Rasse vorausgebildet und in seinem blinden Münedschi den Seher gezeichnet, der in der dunklen Gegenwart die helle Zukunft schaut.

Wir werden weiter unten auf diese tiefliegenden Inhalte der Mayschen Reiseromane noch näher eingehen, wenn wir von der erzieherischen Bedeutung derselben sprechen.

Hier sei nur darauf hingewiesen, daß May außer den Reiseromanen auch noch spezifische Jugendschriften veröffentlicht hat². Selten werden Bücher, die für die Jugend bestimmt sind, so sehr all den Anforderungen entsprechen, welche für **[14]** diesen Zweck zu stellen sind, als gerade die Mayschen genannten Werke. Altmeister Willmann hat die Forderung an eine gute Jugendschrift bekanntlich folgendermaßen fixiert: „Sie sei wahrhaft kindlich; sie sei sittlich bildend in dem Sinne, daß sie Gestalten und Verhältnisse aufzeigt, die, einfach und lebensvoll, das sittliche Urteil zur Billigung oder Mißbilligung herausfordern; sie sei lehrreich, biete Anknüpfung zu belehrenden Besprechungen über Gesellschaft und Natur; sie sei von bleibendem Werte, zur steten Rückkehr einladend; endlich: sie sei einheitlich, damit sie einen tiefen Eindruck bewirke und Quellen eines vielseitigen Interesses aus sich entlassen könne.“³

Vergleicht man nun Mays Werke für die Jugend mit diesem klaren Programm, so muß man glauben, es sei ihm bei seinen Dichtungen auch vorgeschwebt. Wie kindlich, sinnfällig, dem geistigen Horizont der Jugend entsprechend versteht er zu plaudern. Die Phantasie des jungen Lesers wird angeregt und in Spannung gehalten, ohne daß Phantasterei dabei herauskommt. Obwohl anscheinend fernliegende Verhältnisse zur Darstellung kommen, versteht es der universelle Mann, mit der goldenen Seele des ewig jungen Menschenkindes einfach und lebensvoll zur Jugend von diesen Dingen zu plaudern. Wie das sittliche Urteil angeregt und Belehrung geboten wird, das ist in den weiteren Kapiteln noch eingehend dargestellt. Wie die Bücher bleibenden Wert behalten und stets zur Rückkehr einladen, das hat wohl jeder erfahren, der die Mayschen Bücher an die Jugend abgegeben hat. Und soll ich noch reden von der Einheitlichkeit des Charakters, der über jedem einzelnen Werk und **[15]** ihrer Gesamtheit liegt? Es genügt zu sagen, daß die sittlichen Probleme, die in schwierigerer Fassung die Reiseromane durchwehen, auch die Jugendschriften tragen und sie zu einer machtvoll auf die junge Welt wirkenden geschlossenen Einheit zusammenfassen. So ist dem strengen Maßstab, den Universitätsprofessor Hofrat Willmann an die Jugendschrift legt, in trefflicher Weise genügt.

Was May auf die Dauer einen Ehrenplatz in der Jugendschriftenliteratur eintragen muß, das ist die ganz einzig dastehende Gegenwirkung, die er auf die Schundlektüre ausübt. Viele wollen dies ja heute noch nicht einsehen und gerade unsere doktrinären Jugendschriften-Prüfungsausschüsse der Lehrervereine stehen bedauerlicherweise vielfach noch im Banne eines Vorurteils gegen die Maysche Jugendschrift. Doch es wird auch hier Licht!

Lorenz Krapp, ein bekannter Kritiker und Führer in der jüngeren modernen Literaturbewegung, schrieb kürzlich in einer kritischen Betrachtung von „Karl Mays Jugendschriften“⁴ folgendes:

„Man muß gestehen, wenn man diese Werke durchliest: es sind frische und fröhliche Bücher. Der Typus der Abenteuererzählung ist durch May in vielen Punkten veredelt und höher gehoben worden; ja einer Sorte Unterhaltungsliteratur des kleinen Volks und der Jugend, den Indianer- und Seeräubergeschichten, hat May völlig den Garaus gemacht. Wer Mays Bücher aus fremden Landen las, wird – und sei er ein noch so anspruchsloser und ungeübter Leser – jene schändliche Büchersorte als sinnloses und albernes Gewäsch

² „Der Sohn des Bärenjägers“. – „Die Sklavenkarawane“. – „Der blaurote Methusalem“. – „Der Schatz des Inka“. – [„]Der Schatz im Silbersee“. Preis à 7 M. – „Der schwarze Mustang“ (Kameradbibliothek), 3 M. Verlag Union Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. – Im laufenden Jahrgang der bekannten Jugendzeitschrift „Epheuranke“ (Regensburg, Manz) erscheint die Erzählung „Schamah“.

³ Vgl. Lohrer, Vom modernen Elend in der Jugendliteratur. Päd. Zeitfragen Heft 6, München, Val. Höfling, 1905.

⁴ Augsburgs Postzeitung, 1907, Nr. 287.

weit von sich weisen. Vor fünfzehn Jahren strotzten die **[16]** Auslagekästen der Papierhandlungen von jenen Produkten, heute trifft man sie kaum mehr an. Ich denke, dies Verdienst – selbst wenn er kein weiteres hätte – sollten wir May danken und nie vergessen. Er hat eine Reinigung der Jugend- und Volkslektüre gebracht, die still und langsam vor sich ging, aber daher um so nachhaltiger wirkt. Wer ruhig und unbefangen diese Wandlung des Geschmacks in der Volks- und Jugendlektüre beobachtete, der wird sie vor allem dem von Millionen gelesenen May zum guten Teil ins Konto schreiben müssen. Er hat in praktischer Weise, durch produktives Schaffen, hier zum mindesten so viel erreicht, als alle deutschen Jugendschriftenausschüsse zusammen es auf theoretischem Wege vermochten.“

Dieser Gesichtspunkt ist ungemein wichtig und es ist erfreulich, daß auch auf einer so bedeutsamen Tagung, wie sie der „dritte Kongreß der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ war, ein Redner, Professor Paul Schöfenecker-Mannheim, den Mut hatte, in seinem Referat „Die sexuelle Aufklärung an höheren Knabenschulen“⁵ auf die segensreiche Weckung der Begeisterung durch Karl Mays Erzählungen gegenüber der verderblichen Schundliteratur hinzuweisen.

Beachtenswerte Stimmen greifen sogar über die engeren Kreise der Jugendschriften Mays hinaus und wollen auch seine Reiseromane der reiferen Jugend nicht vorenthalten wissen, wie dies in der erwähnten Aufnahme dieser Werke in das Verzeichnis der empfehlenswerten Jugendschriften vom Münchener Kath. Bezirkslehrerverein zum Ausdruck kommt. Bei der absoluten sittlichen Reinheit und dem Gedanken, daß die heranreifenden Jünglinge **[17]** und jungen Mädchen ja auch noch nicht die ganze Tiefe dieser Werke auszuschöpfen brauchen, wenn sie zunächst nur eine Ahnung davon in sich aufgehen fühlen, hat die Abgabe der Reiseromane an die reifere Jugend viel für sich. Ich lasse einen erfahrenen Pädagogen, der gerade mit dieser Altersklasse viel Umgang hat, hier gerne ausführlicher zu Worte kommen. In einer beachtenswerten Studie: „Zur Jugendschriftenfrage“⁶ schreibt Gymnasialprofessor Dr. M. Flemisch-München folgendes:

„Eines Schriftstellers soll hier besonders gedacht sein. Einmal weil er eine ganz exempte Stellung in der Literatur überhaupt einnimmt und zweitens, weil er einer der umstrittensten Autoren ist: Ich meine Karl May mit seinen Reiseerzählungen. Und hier soll speziell wiederum nur zu der Frage Stellung genommen werden: Sind die Reiseromane dieses ebenso gelesenen wie produktiven Schriftstellers eine Lektüre für die Jugend? Die einen sagen ja, die anderen verneinen die Frage aufs entschiedenste. Karl May hat bekanntlich selbst erklärt, daß er diese Erzählungen nicht für die Jugend geschrieben habe. Also *Roma locuta, causa finita?* Mit nichten! Auch Otto von Schaching hat mir schon einmal gesagt, er habe seine Erzählungen nicht für die Jugend geschrieben, und doch wird ihnen das Plazet für Jugendbibliotheken niemals verweigert werden. Ein Antrag dieser Frage ist aber gerade bei Karl May um so unabweisbarer, als die Tatsache unwidersprochen und unwiderlegbar feststeht, daß seine Reiseerzählungen heute die bevorzugteste Lektüre der Jugend sind, speziell der studierenden Jugend. Ich habe seit einer Reihe von Jahren meine Schüler nach dieser Seite hin geprüft und dabei die Erfahrung gemacht, daß **[18]** regelmäßig schon in der 4. Klasse des Gymnasiums mindestens 90 % der Schüler mit den Schriften dieses Autors vertraut waren, obwohl Karl May in den offiziellen Schülerbibliotheken verhältnismäßig wenig angetroffen wird.“

Ich habe dieses Urteil ausführlicher wiedergegeben, weil es in zutreffender Weise auf reicher praktischer Erfahrung und ruhiger theoretischer Abwägung sich aufbaut.

Es ist nun eigentlich überflüssig, noch der Frage zu gedenken, ob die Mayschen Schriften denn nicht der Jugend schädlich sind. Aber die wirklich böswilligen Verdächtigungen, die man nach dieser Seite oft hören kann, zwingen zu einer kurzen Zurückweisung. Gewiß sind die Bücher sehr spannend geschrieben; aber wer glaubt, daß dies der jungen Welt gefährlich werden müßte, sie vom Studium ablenken, ihre Phantasie ins Entlegene und Abenteuerliche locken könnte, der irrt. Das wäre, wie Lorenz Krapp in seiner erwähnten Studie mit Recht betont, nur der Fall, wenn May die Spannung mit innerlich unwahren, abenteuerlichen Effekten erreichen wollte. Das erregende Moment bei May ist aber nichts weiter als die lebenswarme, folgerichtige Zeichnung der Menschen und Dinge; dasselbe Moment, das Charles Sealsfields heute allgemein anerkannte Werke, das den Robinson Crusoe zu immer jungen Büchern macht. Die Handlung wächst ihm empor aus der konsequenten Schilderung von Mensch und Natur.

In diesem Sinne äußert sich auch Prof. Dr. L. Freytag-Berlin im „Pädagog. Archiv“: So oft ich einen May-

⁵ Offizieller Bericht über den Kongreß. Leipzig, Barth, 1907, S. 93 ff. (Vgl. besonders S. 101).

⁶ Deutscher Hausschatz in Wort und Bild. Regensburg, Pustet. 34. Jahrgang, Nr. 15.

Gegner nach dem Grunde seiner Gegnerschaft fragte, hörte ich: Ja, er verdirbt die Phantasie.... Von dem wohltätigen Einfluß seiner Werke, die sozusagen eine personifizierte, echt religiöse Sittenpredigt sind, war gar nie die Rede.“

[19] Es muß deshalb einmal ein ganz energischer Protest ausgesprochen werden gegen die Art und Weise, wie man die Karl May-Lektüre manchmal vor Gericht oder bei einer Schuldisziplinaruntersuchung auszubeuten sucht. Es muß gesagt werden, daß es ein höchst verwerflicher Advokatenkniff ist, bei jugendlichen Verbrechern vor Gericht die Schuld der Eltern, die ihre Kinder verwahrlosten, einfach auf den völlig unschuldigen May zu werfen und von den tausend Schand- und Schunderzählungen niedrigerer Autoren ganz zu schweigen. Es gibt heutzutage wohl keinen Knaben mehr, der nicht Karl May gelesen hat. Wenn man, um die Eltern zu entlasten, die Schuld auf die Jugendlektüre schiebt und dabei stets nach Karl May fragt, der gar nicht Jugendschriftsteller ist, über die wirklichen Schundfabrikanten aber schweigt, so ist das ein forensischer Unfug sondergleichen.

Wir sehen so, daß die Frage nach der pädagogischen Bedeutung Karl Mays eine ungemein wichtige pädagogische Zeitfrage ist, und daß es sich wohl verlohnte, in der vorliegenden Sammlung einmal eingehender über sie zu sprechen.

Die erziehliche Bedeutung der Mayschen Werke.

Mit der Erörterung dieses Gesichtspunktes greifen wir wieder weiter und denken nicht nur an die erziehliche Wirkung auf die Schuljugend und das reifere junge Volk, sondern an den erziehlichen Einfluß auf viel weitere und höhere Kreise. Mays schriftstellerische Tätigkeit richtet sich ja, wie erwähnt, eigentlich nicht auf Backfische und Quartaner. Nur ausgebildete Geister können ihn in seiner vollen Tiefe verstehen. Das Wort Erziehung **[20]** ist also bei ihm nicht im landläufigen, sondern im tieferen, ästhetisch-kulturellen Sinne gemeint⁷. Und gerade seine hervorragendste Eigenheit, die kein anderer Literat besitzt, scheint so unbekannt zu sein, daß man sie für jeden einzelnen erst besonders entdecken muß, um von ihr reden zu können. Er bekümmert sich nicht im geringsten um den sogenannten „Geist“, nach dessen Erziehung doch alle Welt trachtet, und richtet sein Augenmerk einzig und allein auf die Seele. Das ist es, was ihn von allen anderen, Großen und auch Kleinen unterscheidet und, das sei gleich im voraus gesagt, die eigentliche, tiefer liegende Ursache zu seinen ungewöhnlichen Erfolgen bildet. Er verschmäht alle Mittel, mögen sie nun künstlerisch oder unkünstlerisch sein, den Geist zu packen, zu fesseln oder gar zu blenden. Der Geist wird gemartert, gepeinigt und gequält von der A-B-C-Schützenzeit an bis in das höchste Professorenalter hinauf. Für ihn werden Unterrichtsstunden- Schul- und Kollegiangelder zu vielen Millionen bezahlt. Für ihn muß sogar der kinderlose Bürger, der weder Geist besitzt noch welchen wünscht, das Schulgeld mit entrichten. Ihm hat der einzelne, die Gemeinde, der Staat die größten Opfer zu bringen. Vor dem allerkleinsten Geisterlein zieht man den Hut vom Kopfe. Je größer er ist, desto entblößter werden die Köpfe. Und paart er sich noch gar mit Rang und Stand, so beugen sich die Rücken und die Kniee! Und aber die Seele?

[21] Die arme Seele! Karl May ist wohl der einzige Schriftsteller seiner Art, der sich ausschließlich ihrer angenommen hat und nur für sie, das Aschenbrödel, lebt und schreibt. Den großen Kampf zwischen Intellektualismus und Charakterbildung, der gegenwärtig unser pädagogisches Leben erfüllt und der immer wieder den Intellektualismus hochkommen läßt, hat May längst in seiner schriftstellerisch-erzieherischen Arbeit zugunsten der Charakterbildung entschieden. Mit der Kinderseele, dem kleinen, lieben, süßen „Sonnenscheinchen“ in den „Erzgebirgischen Dorfgeschichten“, hat er seine literar-psychologische Tätigkeit begonnen; man schlage nach und lese! Von da aus hat er alle Stufen seelischer Schilderung erstiegen und ist nun bei Marah Durimeh, der „Menschheitsseele“, angekommen, die in Sitara wohnt, dem hochgelegenen „Land der Sternenblumen“. Karl May ist ausgezogen wie einst die Troubadoure im Dienste holder Frauen, um für die stille, bescheidene, verkannte Menschenseele zu dichten, zu reden und zu streiten. Er hat sie in das Licht des Morgenlandes gestellt, damit das Abendland sie endlich sehen lerne. Er hat ihr tausend und abertausend Herzen erobert. Er hat gezeigt, daß selbst der höchste und stärkste Menscheng Geist in Nacht und Leid zusammenbricht, wenn nicht die Seele ihm den Halt im eigenen Herzen bietet. Und niemals ist ein Geist so dankbar wie die Seele. – So klingt es aus allen Werken des

⁷ Es ist interessant, wie May von dem eng begrenzten erzieherischen Beruf der Schulstube in diese großen, volkerzieherischen Aufgaben geworden wurde. Karl May, geboren am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernstthal i.S., ist der Sohn armer Webersleute und besuchte die Volksschule und zwei Seminare, blieb aber nur kurze Zeit Lehrer und wendete sich der Schriftstellerei, der großen volkspädagogischen Arbeit, wie jeder Schriftsteller seinen Beruf auffassen sollte, zu.

großen Reiseschriftstellers, der gar kein Reiseschriftsteller ist, sondern von unseren großen Volkserziehern der größten einer. – Schreib für den Geist ganze Bibliotheken, er wird es dir nicht lohnen, sondern mehr und mehr von dir verlangen, bis du zu Ende bist mit aller deiner Kraft! Schreib für die Seele nur eine einzige Seite, so werden [22] dir, wohin du schaust, die Liebe und der Dank entgegenfliegen! Das sollten alle bedenken und beherzigen, die für den Geist nach strengen Regeln sorgen, ihm ihre Kraft, ihr Wissen und ihr Können opfern und schließlich ohne Lohn von ihm hinweggeschoben und verlassen werden. Sie mögen ihre Kataloge mit noch so vielen Büchernamen füllen und den einen May aus allen ihren Bibliotheken verbannen, die Seele lächelt still dazu und tut trotz alledem, was der Geist ihr zwar verbieten, nicht aber hindern kann. Geister kann man hungern lassen; ja, man kann sie sogar morden; Seelen aber nicht; die schlüpfen gerade dem Pedanten am leichtesten aus der Hand und fliegen dorthin, wo Herz zu Herz und Seele zu Seele spricht. Die großen Auflagen der Mayschen Werke zeigen die Wahrheit dieser Worte. Vornehmlich viele Seelen sehnen sich darnach, daß auch einmal eine Seele zu ihnen spricht, zu ihrer Seele, nicht zum Intellekt, dem Götzen, dem heute alles opfert. Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände von May in Deutschland verbreitet⁸. Bedenkt man, daß nun viele Bände wieder je durch die Hände von zwei, drei, fünf, zehn Lesern, in Bibliotheken durch hunderte Hände gehen, so kann man ermessen, wie oft jene vertraute Zwiesprache von Seelen geschaffen wird!

Schon die Aufgaben überhaupt, die Karl May sich in seinen Büchern stellt, richten sich mehr auf die Seele als auf den Geist seiner Leser. Seine erste und höchste Aufgabe ist die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen. Daß bei dieser Entwicklung das Herz und das Gemüt, also die Seele, voranzuschreiten haben, versteht sich ganz von selbst. Ein jedes seiner Bücher [23] ist eigentlich als ein Lobgesang auf diese Herzensveredelung zu bezeichnen. Seine zweite, ebenso schöne Aufgabe ist, die Liebe des Abendlandes zum Morgenlande zu erwecken und zu pflegen. Wie gut ihm das gelungen ist, weiß jeder seiner Leser. Vom Erscheinen seines ersten Bandes an ist bis auf den heutigen Tag die Teilnahme für die Bewohner und das Schicksal des Orients in hundertausenden von Menschenherzen ununterbrochen gestiegen und hat sich nach den verschiedensten Richtungen hin in erfreulichster Weise geäußert. Man kann wohl sagen, daß das Morgenland nun endlich einmal die Seele des Abendlandes entdeckt und gefunden habe. Seine dritte Aufgabe ist, auf die neue, große, herrliche Völkerseele aufmerksam zu machen, deren Geburt sich auf der westlichen Hemisphäre, drüben in Amerika, soeben zu vollziehen beginnt. Und seine vierte Aufgabe, welcher vor allen Dingen der Band „Und Friede auf Erden“ gewidmet ist, füllt die letzte Lücke zwischen den Nationen der Erde aus, indem sie nachweist, welche hohen psychologischen Werte in dem bisher verkannten Innern der gelben Rasse vorborgen liegen. Die Begeisterung, mit der er sich dieser Aufgabe widmet, ist so aufrichtig und so unwiderstehlich, daß sie auch begeisternd wirkt, und zwar um so mehr und um so nachhaltiger, je empfänglicher die Seele des Lesers noch ist. Am empfänglichsten ist aber die Jugend. Das ist der Punkt, an dem man bei Betrachtung dieses Schriftstellers nicht vorübergehen kann, ohne sich mit ihm zu befassen und bei dem Dr. Flemisch in seinem oben angeführten Urteil dankenswert einsetzt.

Die erwähnten vier Aufgaben erfordern allerdings, von ihrer wirklichen Lösung gänzlich abgesehen, [24] schon zu ihrem einfachsten Verständnis von seiten des Lesers eine so geübte Intelligenz, daß wohl nur jemand, der Karl May noch nie oder nur widerwillig gelesen hat, auf den Gedanken kommen kann, seine Bücher seien zunächst für die urteilslose Jugend geschrieben. Es gibt Leute, sogar unter den Erziehern, die zwischen Seele und Geist nicht zu unterscheiden wissen. Sie halten die göttliche, ewige, unveräußerliche Naivität der Seele für die kindliche oder kindische Simplizität eines noch unentwickelten Geistes und glauben darum, daß die Stimmen, die der Verfasser hoch über ihnen erklingen läßt, tief unter ihnen ertönen. Das ist der einzige Grund, daß May noch so viel verkannt und oft noch falsch, ja sogar gehässig beurteilt werden kann. Es fällt ihm, wie ich in Aussprachen mit ihm mich überzeugt habe, nicht im Traume ein, die jugendliche Welt unterrichten oder gar erziehen zu wollen. Und noch viel weniger ist es ihm jemals eingefallen, sich in die Schülerbibliotheken oder in den Bereich der Jugendschriften und ihrer Prüfungsausschüsse zu drängen. Er hat es weder mit Erziehungsprogrammen, Lehr- und Stundenplänen, noch mit der Kirche oder Schule überhaupt zu tun, sondern einzig und allein nur mit der „Menschheitsseele“ und mit den jung gebliebenen Menschenherzen, denen weder die gegenwärtige Schule noch die gegenwärtige Volksbibliothek das geben kann, was Herz und Seele berechtigt sind, zu verlangen.

⁸ Vgl. „Germania“ vom 3. – 4. Mai 1907.

Wie der Hirsch nach frischem Wasser schreit, so schreit die Seele nicht nach den Preis- und Mustergeschichten der literarischen Jugend- und Volksbeherrscher, sondern nach den Idealen der Menschheitsgröße, des Völkerglücks, der Rassenbrüderlichkeit, der sozialen Gleichberechtigung, des Friedens im Lande, in der Gemeinde und in der eigenen Brust. Mit „Uli, [25] dem Knecht“, darf man jetzt nicht mehr kommen. Das Menschenherz ist größer und weiter geworden. Es will nicht mehr klein und gewöhnlich, sondern hoch und edel empfinden. Der Geist mag in der Schule von Platz zu Platz, von Bank zu Bank, von Klasse zu Klasse und ebenso auch aus der Bibliothek mit dem „Buche vom gehorsamen Wickelkind“ bis zum „Buch von unserem braven Oberbürgermeister“ erzogen und emporgebildet werden, die Seele aber hat andere Wege zu gehen, und diese ihre Wege führen nach inneren, sonnigen Höhen und von da hinaus, wo die Pulse der Menschheit schlagen und jeder Atemzug aus längst verstaubten Schulbegriffen hinauf nach dem reinen, freien Äther strebt. Da ist es wohl selbstverständlich, daß gerade die Jugend, die geborene Feindin aller Schulbegriffe, aller Pedanterie und aller seelischen Zwangsmaßregeln, den Büchern Karl Mays eine ebenso frohe wie treue Begeisterung entgegenbringt, der es gar nicht einfällt, sich um die Verordnungen jener Pädagogomanie zu bekümmern, der wir in neuerer Zeit von einer Seite, die sonst so viel nach Freiheit ruft, von ihr predigt, gar häufig begegnen müssen.

Als die Werke Mays in Buchform zu erscheinen begannen, jubelte eine Reihe von Zeitungen: „Endlich die gesammelten Werke von Karl May! Ein frohes, aufrichtiges Bravo diesem Unternehmen, dem die Leser und Bewunderer Karl Mays so lange entgegengewartet haben! Wir verstehen es, daß ein Schriftsteller wie Karl May von allen denen, welche seine Werke kennen, wahrhaft hochgeschätzt, liebgewonnen und schwärmerisch verehrt wird. May ist ein zweiter Verne, nur edler, reiner, absolut herzensbildend, voll tiefer, wahrer Religiosität und dabei von jenem echten Humor, welcher selbst den Ernstesten erquickt. Wir müssen [26] vollständig dem beistimmen, was ein Professor aus dem Elsaß an den Verleger schrieb: „Ist es nicht wunderbar, daß ‚May‘ ebenso sehr dem reifen Manne wie dem Tertianer und dem Backfisch gefällt? Fürwahr eine wunderbare Lektüre....!“ – Seit diesen Worten hat sich herausgestellt, daß May nicht etwa nur zur Unterhaltung schreibt, sondern nach den höchsten und edelsten Zielen strebt, die uns gesteckt worden sind. Man hat begriffen, daß es nicht leicht ist, sondern oft sogar sehr schwer, ihm auf den hoch empor führenden Wegen, die er geht, zu folgen. Aber die Begeisterung der Jugend für seine Werke hat keineswegs ab-, sondern im Gegenteil immerwährend zugenommen. Seit der geweckte Schüler und die geistig begabte Schülerin erkannt hat, daß es sich bei der Lektüre dieser nur scheinbaren „Reiseerzählungen“ um ein sehr ernstes, aber frohes, beglückendes Forschen, um hochinteressante Ferienausflüge in das herrliche, sonnige Land der „Menschheitsseele“ handelt, ist eine unaufschiebbare, neue Bewegung im Seelenleben unserer Jugend erwacht, und keine Kurzsichtigkeit und keine Tadelsucht wird imstande sein, dieser Bewegung Halt zu gebieten. Der Unbegabtheit freilich ergeht es genau ebenso wie allen denen, die seelisch so gealtert sind, daß ihr Magen neue, gute, kräftige Nahrung von sich stößt: Die einen können nicht begreifen, die anderen können nicht verdauen. Denen aber, die selbst im Alter jung, rüstig und von der geistigen Aderverkalkung verschont geblieben sind, ist der Aufstieg zur Erkenntnis unserer großen, köstlichen Menschheitsseele eine Wonne. Und die Werdenden, die wir als „Jugend“ im engeren Sinne bezeichnen, die zwar noch ungeübten, kindlichen Geistes sind, befinden sich dafür aber noch im Besitz der reinen, ungetrübten Seelenkraft, des vollen, klaren, seelischen [27] Gesichtes und Gehörs, und diese scharfen, inneren Sinne sind mehr als alles, was wir unter „Geist“ verstehen, befähigt, die Schätze zu entdecken, die in den Mayschen Büchern verborgen liegen. Der seelische Blick ist schärfer als der geistige. Daher kommt es, daß eben gerade in seelischen Dingen das Kind oft mehr als der Vater sieht, der Schüler mehr als der Lehrer, dem das Seminar oder das Gymnasium oder sonst eine Mittelschule die künstliche Brille auf die Nase gezwungen hat. Und wie die Jugend wahrer, genauer und naturgemäßer empfindet, so ist sie auch viel leichter enthusiastisch und gibt sich all den Regungen, die sie als edel, groß und schön empfindet, mit impulsiver, reiner Wärme hin. Hierdurch, eben nur hierdurch ist es möglich, daß die Werke von Karl May, die nur für Erwachsene geschrieben sind, bei der Jugend eine ebenso große und fast noch frohere Aufnahme finden, als bei den Alten selbst. Und hieraus erklärt sich auch der ungemeine erzieherische Einfluß, den diese Bücher auf die Jugend äußern. Das Geheimnis dieses Einflusses ist, wie bereits gesagt, nur dadurch zu erklären, daß May sich ganz ausschließlich und allein nur an die Seele wendet und diese aber gleich so fest, so innig und aufrichtig wohlwollend an sich zieht, daß es ihr gar nicht einfallen kann, ihn wieder zu verlassen. Er belästigt sie mit nichts, was ihr widerstrebt. Er fordert von ihr vor allen Dingen weiter nichts, als nur reine, unverschrobene Menschlichkeit, und die ist sie ja selbst! Er verschont sie mit all den mannigfachen Streitigkeiten und hat dabei die große, seltene Gabe, trotz alledem stets nur

Hochwichtiges zu behandeln und nie interesselos zu werden. Es ist nicht wahr, daß er religiöse Trümpfe ausspielt. Er verschweigt nicht, ein gläubiger Christ zu sein, aber er achtet auf jeden anderen [28] Glauben und stellt den Sozialdemokraten rein persönlich ebenso hoch wie jeden anderen Menschen. Und diese, man möchte fast sagen, rein anthropologische Gerechtigkeit ist der Jugend ganz besonders sympathisch und bei dem erziehlischen Einfluß, den er besitzt, unbedingt hervorzuheben. Es wird nämlich Zeit, allen Parteimeinungen gegenüber endlich einmal festzustellen, daß die Wirkung der Mayschen Bücher in allgemeiner und auch in pädagogischer Beziehung ganz besonders auch deshalb eine so bedeutende und erfreuliche ist, weil May vollständig außerhalb jeder Art von Spaltung steht und alles, was er sagt und tut, nur auf den einen, einzigen Begriff des gütigen, friedlichen Menschentums bezogen wissen will. Sogar auch als Autor steht er aller Überhebung ebenso wie aller Mißgunst fern und pflegt zu allen Angriffen und zu jeder Art von Gegnerschaft so lange zu schweigen, wie ihm nur möglich ist. Diese Humanität, Gerechtigkeit und Einfachheit zieht sich durch alles, was er schreibt und wirkt unbemerkt, aber sicher auf jeden, der es liest. Das ist die Wirkung seiner Seele, nicht seines Geistes, auf die Seele des Lesers. Hier liegt seine ganz besondere, persönliche Domäne, nämlich sein ganz eigenartiges, geradezu inniges Verhältnis zu seinen Lesern auf rein seelischem Gebiete. Er richtet seine Tätigkeit grundsätzlich nur auf Herz, Gefühl und Gemüt und wirkt gerade hierdurch in ganz besonderer Weise und in besonders hohem Grade auf den Willen ein, der bekanntlich weit mehr unter seelischer als unter geistiger Leitung steht. Die andere Domäne, nämlich die Erziehung zur geistigen Intelligenz, also alles, was man im Begriff „Verstand“ zusammenzufassen pflegt, überläßt er den zahllosen anderen Autoritäten, die auf diesem Gebiete so ganz Eigenartiges und Bedeutendes leisten, daß auf diesem [29] Felde wohl niemals mehr geschehen kann, als gerade gegenwärtig geschieht.

Und dennoch ist auch hier Karl May als einer von denen zu nennen, deren Bücher von hervorragend bildender Wirkung sind, obgleich er ganz und gar nicht beabsichtigt, den Lehrern bzw. Fach- und Jugendschriftstellern Konkurrenz zu machen. Wir werden dieser Seite seiner Tätigkeit noch ein eigenes Kapitel widmen.

Hier ist noch zu besprechen, wie die Mayschen Werke neben der geschilderten positiv-erziehlischen Wirkung eine negative, abwehrende Arbeit leisten. Von der Bekämpfung der Schundliteratur für die Jugend, durch die Verbreitung der Mayschen Werke war schon die Rede. Aber auch die Schundliteratur für die Erwachsenen, namentlich all den pornographischen Schmutz hilft er energisch abwehren.

Die sinnliche Liebe scheidet in den Mayschen Werken völlig aus und man sollte nicht glauben, daß trotzdem May ein erfolgreicher Bekämpfer jener Literatur gewesen ist, die nur auf dem Boden der Sinnlichkeit wuchert und die gewöhnlichsten Auswüchse mit dem breiten schmutzigen Ton der Gosse schildert. Viele Leser unter unserem heutigen Volke sind in der Wahl ihrer Lektüre nicht sehr vorsichtig; was ihnen in die Hand kommt, nehmen sie auf und wenn es auch Pornographie ist. Sind sie aber dann einmal in diese Geistesrichtung geraten, so sind sie für gute Lektüre verloren.

Kommt dazu doch eine schamlose, geschäftskluger Propaganda, deren die Schmutzliteratur sich heute rühmen kann. Man muß einmal in die Schleichwege und raffinierten Kniffe der Schmutzhändler gesehen haben, um die Tragweite dieses [30] Gesichtspunktes richtig würdigen zu können. Einige Andeutungen mögen genügen!

Die literarische Pornographie geht, wie ich mehrmals in der „Allgemeinen Rundschau“ von Dr. Armin Kausen⁹ nachgewiesen habe, Hand in Hand mit der Propaganda der bildlichen Schamlosigkeit. Bezeichnend ist, daß gleich Pilzen nach einem Regentage immer mehr Sammlungen aus dem Boden schießen, die das Leben in seinen gemeinsten Niederungen schildern. Eine Sammlung scheidet z. B. nicht mehr den Titel: „Aus dem Sumpfe der Großstadt“, sondern wendet sich mit „aus dem Sumpfe der Großstädte geschöpften, lebenswahren und packenden Schilderungen der geheimen Stätten des Lasters und der Verworfenheit, wie sie vorzugsweise in den internationalen Verkehrszentren der Menschheit zu finden sind“¹⁰, Schilderungen, die, abgesehen von der Druckausstattung, in allen Einzelheiten an den Kolportageroman erinnern, an unsere auch so literarisch „fein“ gebildeten Übermännlein und Überweiblein.

63 – 80 % (!) sind der Judaslohn, den der Buchhändler für den Vertrieb solch sauberer Schriften einstecken kann.

⁹ Allgemeine Rundschau, Wochenschrift für Politik und Kultur. Verlag Dr. Armin Kausen, München. Vgl. die Hefte Nr. 43 vom Jahrgang 1907 und Nr. 13 von 1908.

¹⁰ Zitat aus dem Prospekt!

Ähnlich hoch sind die gewährten Prozente für zwei neue Romane. „Wir lassen die Sortimente verdienen!“ verkündet ein Verlag und zeigt einen Roman Dolorosas an, der mit 50 % Rabatt und einem Freiexemplar auf sechs vertriebene Stück abgegeben wird. Den Inhalt gibt der Prospekt folgendermaßen an: „Wir sehen die Starken (i. e. Ringkämpfer), welche die dem Sport holde moderne Zeitströmung begünstigt, durch ihre Kraft **[31]** und Brutalität aus den tiefsten sozialen Schichten heraus die größten Höhen des äußeren Glückes und Ruhmes erklimmen, wir lernen ihre Verehrer und *last not least* ihre Verehrerinnen¹¹ kennen. Spielt doch im Leben der Athleten und Ringkämpfer die Weiblichkeit von alters her eine große Rolle. Von der Aristokratin bis zur Chansonette, alle huldigen den Starken. Alle diese verschiedenen Vertreterinnen der Weiblichkeit und ihre Beziehungen zu den Ringkämpfern sind höchst lebendig geschildert.“ Der zweite Roman mit ähnlichen Tendenzen wird mit 40 % Rabatt und drei Freiexemplaren für 12 verkaufte Stück den Buchhändlern angeboten. „Der Verfasser schildert in sehr anziehender Weise das traurige Schicksal einer jener Unglücklichen, die, kaum den Kinderschuhen entwachsen, auf die Bahn des Lasters gestoßen wurde. Wir verfolgen das Geschick dieses unglücklichen Geschöpfes durch alle Phasen seines elenden, jammervollen Daseins bis zu seinem Tode und gewinnen manchen interessanten Einblick in das Leben und Treiben hinter den Kerkermauern der Bordelle von Paris und anderen Städten.“¹²

Noch ein weiterer Verlag zeigt Schmutzliteratur den Wiederverkäufern sogar mit dem Titel an: „31 M. Verdienst bei 5 M. Auslage.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß die in Aussicht gestellten 520 Prozent Gewinn manchen schwankenden Zeitungs- und Kiosk-Verkäufer und manchen „Buchhändler“ in seinen Grundsätzen schwankend machen und veranlassen sich den Schmutz beizulegen.

[32] Nun aber noch nicht genug! Auch in der Tagespresse macht die Propaganda der Schamlosigkeit immer weitere Fortschritte. Die Leser verzeihen, wenn wir an dieser Stelle aus dem Romanfeuilleton eines „Familienblattes“, der „Breslauer Zeitung“ (Nr. 428 vom 21. Juni 1907, Mittagsausgabe) eine Stelle wiedergeben, die wir nur einem ernststen Leserkreis vorzusetzen wagen:

„... Baruch, begann er heiser, mein Herz ist ein Stein.... Ich will dir erzählen, denn du kannst nicht wissen. Was weißt du auch von Mirjam? Du sahst nur ihre Hände, ihr Gesicht, ihr Haar, ich aber hatte ihren ganzen Leib, und wenn sie nackt vor mir tanzte an einem heißen Sommertag – bei geschlossenen Läden, damit niemand sie sah, und auch ich war nackt – o, da war sie eine weiße Flamme in dem gelblichen Licht, eine weiße Flamme mit goldener Brandkrone, ihrem Haar, das ihr in feurigen Schlangen aufgelöst über den Nacken und über die Brust züngelte. Ich war ganz toll vor Brünstigkeit und schrie, wenn sie mich lockte....“ Und dann weiter: „... Ich kam heim und fand sie mit einem anderen.... Er entsprang und ich verfolgte ihn nicht, sie aber ermordete ich. Baruch, ich stieß ihr den Dolch gerade zwischen ihre zwei Brüste ins Herz, und ihr Blut quoll auf, noch erhitzt von der Wollust, und wie es mir in die hohle Hand schoß, faßte mich plötzlich die Gier, von ihrem Blute zu trinken. Und ich trank.... Mit ihrem letzten Blick sah sie, wie ich ihr Blut trank, und ein wollüstiges Lächeln zuckte um ihre Lippen....“

Wer hätte noch vor wenigen Jahren ein solches Feuilleton, das auf wenig Zeilen so ziemlich alles wiedergibt, was Schamlosigkeit, Gemeinheit und Perversität auf eine Szene zusammendrängen **[33]** können, in einem „Familienblatt“ für möglich gehalten? – – –

Und nun fragen wir angesichts all dieser Niedrigkeit, müssen wir nicht einem wahren edlen Menschenkenner, der das Volk versteht und heranzuholen weiß, wie Karl May, aus innerstem Herzen dankbar sein für die Werke, die er so rein und keusch uns schenkt und mit denen er Hunderttausende an sich lockt und vom Schmutze wegzieht?

Ich weiß wirklich nicht, was ich höher einschätzen soll: die positiv aufbauende erziehlige Tätigkeit Karl Mays oder diese zuletzt geschilderte negative, abwehrende Wirkung! Man muß sich in die tiefste Seele hinein freuen, wenn man hört, wie die Auflagen der Mayschen Schriften sich direkt jagen, wie z. B. schon 1906 der erste Band des „Winnetou“ im 55. Tausend, der zweite und dritte im 50. Tausend stand; die zwei Bände über Südamerika („Am Rio de la Plata“ und „In den Cordillern“) hatten 1906 beide eine Auflage von 35 Tausend, die neueren vier Bände „Im Reiche des Silbernen Löwen“ standen im 30. bzw. 25. und 20. Tausend, und sein letztes Werk „Und Friede auf Erden“ hatte schon 15 Tausend Abzüge. Das sind nur zehn Werke von ihm, und er hat ungefähr das Vierfache geschrieben; und doch ergeben schon diese zehn Werke

¹¹ Im Prospekt fett gedruckt.

¹² Ankündigung des Prospekts.

eine Drittel-Million-Bücher. Die Gesamtauflage seiner Werke übersteigt heute, wie oben schon einmal erwähnt wurde, eine und eine halbe Million: das ist, rein buchhändlerisch genommen, der größte Erfolg, von dem wir seit einem Menschenalter und darüber hinaus wissen.

Aber nicht nur vom buchhändlerischen Standpunkt aus für May und seinen Verleger, sondern [34] weit mehr aus den volkspädagogischen Erwägungen heraus, zu denen ich den Leser veranlassen wollte, ist diese Tatsache erfreulich. Im Zusammenhalt mit diesen Erwägungen ist es auch ungemein erfreulich, daß May seine Mitarbeit in der angesehenen und weitverbreiteten Zeitschrift „Hausschatz in Wort und Bild“ (Regensburg, Pustet), wo er schon früher lange Zeit als segensreicher Mitarbeiter tätig war, wieder aufgenommen hat.

Wir können nur den einen Wunsch mit der Erkenntnis, die diese Betrachtungen vermittelten, verbinden, daß alle, die noch beiseite stehen in der Verbreitung der Mayschen Schriften unter unserem Volke, eintreten für dieselben und so positiv fördernd und negativ abwehrend reichlich lohnende Erziehtätigkeit entfalten!

Der bildende Wert von Mays Schriften.

Ich will hier ein bezügliches allgemeines Urteil an die Spitze setzen, das die „Kölnische Volkszeitung“ den Mayschen Reiseromanen widmete, als der Verlag Fehsenfeld in Freiburg i. B. seinerzeit eine billige Ausgabe auf den Büchermarkt brachte. Das Blatt schrieb:

„Wir haben seit Jahren diese ganz eigenartigen Schöpfungen mit wirklichem Vergnügen verfolgt und verstehen sehr wohl das lebhafteste Interesse, welches sie in sehr weiten Kreisen gefunden haben. Mays Werke stehen turmhoch über den gewöhnlichen Skalp-, Büffel- und sonstigen Jägererzählungen. Lebhafteste Phantasie und gefällige Darstellung vereinigen sich hier mit einer vielseitigen Bildung, und den Hintergrund der wilden Abenteuer bildet eine ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnis der geographischen und ethnographischen Details.“

[35] Und diese vermittelt May mit der Lektüre auch seinen Lesern. Aus den Darlegungen über den erziehlichen Wert seiner Schriften geht schon hervor, daß der sehr irrig daran wäre, wer in May einfach einen Reiseromanschreiber sieht, dem es nur um etwas Unterhaltung zu tun ist, und der sich dann wieder empfiehlt, wenn er eine angenehme Stunde geboten hat. Dies gilt auch für die bildenden Momente nach der intellektuellen Seite hin. May spricht sich einmal selbst über diese Wirkung der Lektüre seiner Bücher aus im IV. Band des Werkes: „Im Reiche des Silbernen Löwen“, der nichts anderes ist, als ein psychobiographischer Versuch über sein bisheriges inneres Leben. In dem genannten Buch (S. 74) schreibt er:

„Es schweben zwischen Himmel und Erde Wahrheiten, denen der Zweifel des geräuschvollen Tages verbietet, sich zu der Menschheit herniederzulassen. Aber in der verschwiegenen Nacht, wenn die Zweifel schlafen, gleiten diese Wahrheiten an den freundlichen Strahlen der Sterne herab, um, wie alles Himmlische, wenn es die Erde berührt, sichtbare Gestalten anzunehmen. Sie hoffen, in dieser Körperform vor ihren Feinden sicher zu sein. Sie trennen sich. Die eine Wahrheit geht in Tiergestalt als Fabelwesen durch Wald und Feld, kommt vielleicht auch in Haus und Hof des Menschen, um ihm im Bilde mitzuteilen, was ihm in anderer Weise zu sagen ein Wagnis ist. Die andere ist kühner. Sie nimmt die Form des bekannten Körpers an, der als das Ebenbild Gottes so berühmt geworden ist, und sucht die Städte und Dörfer auf, wo sie sich für ein bescheidenes Märchen ausgibt, welches man passieren lassen kann. Sie hat scheinbar so gar nicht viel zu sagen, daß man sie gern hier und da [36] zu Worte kommen läßt. Sobald sie spricht, denkt man sich zunächst nichts dabei. Doch wenn sie fortgegangen ist, beginnt man unwillkürlich nachzusinnen. Dann kommt es freilich an den Tag, daß dieses sogenannte Märchen ein Himmelskind gewesen ist, welches, wenn man dies gewußt hätte, fortgewiesen worden wäre. Nun hat es aber doch gesprochen, und was es sprach, sitzt fest!“

Von den allgemeinbildenden Momenten, die in Mays Werken wirksam sind, verdient besonders die Anspornung der Beobachtungsgabe im Leser, die Aufrüttelung seiner Sinnestätigkeit und des Sinnesgebrauches als ungemein wertvoll genannt zu werden. Ein befreundeter Herr aus gebildeten Kreisen erzählte mir erst kürzlich, wie gerade die Lektüre der Mayschen Reiseerzählungen ihn zu Versuchen in dem scharfen Gebrauch der Beobachtungsgabe führten. Wenn man bedenkt, wie wenig leider in den allermeisten Menschen diese Gabe, überhaupt der umfassende Gebrauch der Sinne, ausgebildet ist, wie alles in Gedankenlosigkeit und ohne tieferes Verständnis, mehr mit einem äußerlichen Mechanismus

von den Menschen von heute ausgeführt wird, dann hat man ein Verständnis für die ungemein segensreiche Wirkung der Mayschen Werke in genannter Richtung.

Einer, der mit dem meisten Verständnis und mit ungemein eindringlichen Worten Umkehr in unseren Bildungsveranstaltungen nach dieser Seite predigt, der Direktor des Donauwörther Cassianeums, Ludwig Auer, hat mehrfach Karl May für seine Schriften große Anerkennung gezollt. In seiner großangelegten, gerade die Sinnespflege stark betonenden „Erziehungslehre“¹³ schreibt Auer bei dem Kapitel über „Die Sinnenübungen“ folgendes: **[37]** „Wer keine geübten Sinne hat, der kann sich nicht vorstellen, wie oft man im Leben überall diese geübten Sinne braucht. Es ist nicht der letzte Vorzug der bekannten Reiseromane von Karl May, daß er die Wichtigkeit geübter Sinne so sehr und so oft betont.“ Und in seiner von E. M. Zimmerer-Sigmaringendorf redigierten Familienzeitschrift „Monika“¹⁴, die seit Jahrzehnten in vorzüglicher Weise „Hauspädagogik“ betreibt, schon lange bevor dieses Wort vom modernen Leben geprägt war, schrieb Ludwig Auer vor kurzem die folgenden beachtenswerten Erwägungen nieder:

„Als ich in meinen jungen Jahren einmal einige Monate fleißig Schach spielte, verließen mich die Eindrücke der betreffenden geistigen Tätigkeit lange nicht mehr. Ich spielte, wo ich ging und stand, immer Schach. Alle Personen und alle Dinge rings um mich erschienen mir als Schachfiguren, auf die ich zu achten und nach denen ich mein Verhalten zu richten hatte. So kamen mir in der Schule gar oft die Äußerungen und Bewegungen der Kinder wie Schachzüge gegen meine Absichten vor, wie Angriffe von allen Seiten, wie Vereitelungsversuche gegen alle meine Pläne. Und dann überlegte ich hin und her, was ich zu tun oder zu lassen hatte, um die gegnerischen Absichten zu vereiteln. Und ich muß sagen, dieses Schachspielen im praktischen Leben hatte ich nie zu bereuen. Ich habe es auch später sehr oft in ernstesten Versammlungen und amtlichen Sitzungen mit mancherlei Nutzen getrieben.

Einen ganz ähnlichen Einfluß übten auf mich die bekannten Reiseromane von Karl May. Seine immer wiederkehrenden klaren und bestechenden Beispiele von einer allseitigen Beobachtung der Verhältnisse ringsum, sein reizendes Hineinführen in ein ruhiges Überdenken der jeweiligen Lage, sein **[38]** nüchternes Abwägen der gegenüberstehenden Kräfte, sein mutiges Ausnützen aller noch vorhandenen Vorteile: all das kam mir nicht mehr aus dem Sinn und ich mußte da und dort versuchen, auch so genau zu beobachten, auch so scharf zu untersuchen, auch so eingehend zu erwägen, um dann auch so ruhig und so entschieden handeln zu können.... Und wenn auch die Erlebnisse nicht zwangen zu solchem feinen Schauen und zu so eingehenden Prüfungen, dann machte es mir oft großen Genuß, derlei Sinnes- und Denkübungen anzustellen. Wer in Karl Mays Schriften auf solche Art methodische Anleitung zum Gebrauch der Sinne und zur allseitigen, denkenden Betrachtung der Umgebung sucht, der wird auch bald die ebenso feinen als kräftigen Wellen solcher Erkenntnis im Gefühl wahrnehmen, wie sie Meister May oft so trefflich schildert. Und er wird auch bald verstehen, welche prächtige Erziehung zur Tat, zu einem energischen Willen Karl Mays Schriften dem bieten, der sie bedächtig liest.

Weil ich die Schriften des viel Genannten immer von der angedeuteten Seite betrachtete, hielt ich sie stets als eine ganz vorzügliche Nahrung für die heranwachsende Jugend und habe schon vor vielen Jahren dem Verfasser der beregten Schriften meine Freude über den angegebenen Vorzug seiner Werke ausgedrückt.“

Diesen allgemein bildenden Wert der Mayschen Schriften steht noch ein speziell-unterrichtender Moment zur Seite: die Einführung in die geographischen und ethnographischen Verhältnisse weiter großer Länderstrecken auf spielende Weise.

Ich kenne einen Kollegen, der allen Ernstes und glaubhaft versichert, seine Vertiefung des geographischen und ethnographischen Wissens für die **[39]** zweite Lehrerprüfung habe er sich aus der Lektüre der Mayschen Reiseromane geholt. Und ein anderer mir bekannter Herr, Universitätsdozent, versichert mir, daß er die Mayschen Bücher in seiner Jugend mit dem exzerptierenden Stift gelesen habe, gewiß zugleich ein Beispiel dafür, wie den gereiften jungen Menschen bei der Lektüre die spannende Darstellung nicht unbedingt fortreißen muß, wie vielmehr bei einigem Ernst eine Vertiefung erzielt wird, die andere Erzählliteratur wohl selten erfahren wird.

Bezeichnend für diese Tatsache ist auch, was G. Brugier in seiner „Literaturgeschichte“ (1898) in einer Beurteilung Karl Mays schreibt:

¹³ Donauwörth, Verlag von Ludwig Auer, 1908, S. 46.

¹⁴ Donauwörth, Auer, Jahrgang 1907, Nr. 51.

„... Ein anderer Sachse ist der fast überfruchtbare Karl May, dessen farbenreiche, lebensfrische, aus eigener Anschauung geschöpften Reisenovellen und Abenteuerromane namentlich auf den jugendlichen Sinn einen unwiderstehlichen Reiz ausüben. Ob May uns in die Wüste Sahara, unter „Würger“ führt, oder wie in „Deadly Dust“ (tödlicher Staub) in die Prärien und Felsengebirge Nordamerikas, in die Wälder Ceylons oder unter die Buren im Transvaallande, in die blaue Südsee oder in das ‚himmlische Reich‘ der Chinesen: immer malt er mit wahrhaft photographischer Treue Land und Leute, so daß eine jede Schilderung ein Visum in seinem Reisepaß ist mit dem Atteste: Er ist dort gewesen, er hat es erlebt.“

Die wenigsten von uns Menschenkindern können wandern und die Welt schauen, wie May sie geschaut. Und wenn uns auch die äußeren Möglichkeiten vielleicht gegeben wären, so hätten wir nicht das Auge für alle die Eigenheiten, nicht den Blick für alle Verhältnisse, wie May ihn besitzt. Die oft recht dünnen Schilderungen, die ausschließlich für den Zweck der geographischen und [40] ethnographischen Belehrung geschrieben sind, werden von der Großzahl des Publikums gar schnell beiseite gelegt. Und so fehlt es an einer Einführung in die fremden Verhältnisse, in das wirkliche Leben und Treiben der fremden Völker und, was immer die Hauptsache ist, in den Geist dieser Menschen und in das Verhältnis, in dem wir zu ihnen stehen sollen. Nach dieser Seite aber sind die Mayschen Schilderungen geradezu mustergültig. – –

*

Der Ausblick auf die pädagogische Bedeutung Karl Mays ist, wie ich wohl bescheiden hoffen darf, nach all diesen Erörterungen ungemein inhaltsschwer geworden und wirft auf die volkserzieherischen Aufgaben unserer Literatur überhaupt manch interessantes Schlaglicht.

Jedenfalls haben wir in Karl May – das darf als Schlußgedanke aus den knappen Darlegungen herausgestellt werden – den Typus eines Volksschriftstellers zu achten, der fernab vom Haschen nach Augenblickserfolgen und nach der Tagesgunst des Publikums, von tiefbegründeten, wohlüberlegten und planmäßig aufgebauten erzieherischen Tendenzen getragen, die große Mission des deutschen Schrifttums zu erfüllen strebt!

In der zweiten Auflage (1909) der Broschüre von Franz Weigl ist – beginnend auf Seite 19 – ein Text von „Oberlehrer Franz Langer“ eingefügt. Inzwischen wurde Franz Langer (1864–1939) als reale Person im Umfeld von Karl May ermittelt, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ist Karl May der Autor des Textes im „Mährischen Volksboten“ (siehe: Hans-Dieter Steinmetz, Franz Langer – reale Person und May-Pseudonym, Karl-May-Haus-Information Nr. 19)
--

Die Schund- und Giftliteratur und Karl May, ihr unerbittlicher Gegner.

Die im vorausgehenden Kapitel zuletzt berührte Frage verdient heute, bei der großen Beachtung, die der Schundliteratur geschenkt wird, eine besondere Besprechung. In eingehender Weise hat eine solche Oberlehrer Franz Langer in einem Aufsatz [20] mit der Überschrift dieses Kapitels in Nr. 25 ff. des „Mährischen Volksboten“, von wo der Aufsatz auch in andere Blätter übergang, geliefert. Zugleich als Beweis dafür, wie auch andere Pädagogen zu einer ähnlichen pädagogischen Bewertung Karl Mays kommen, wie ich, mögen diese Ausführungen in der vorliegenden zweiten Auflage unverkürzt wiedergegeben sein.

Früher sprach man nur von Schundliteratur. Das reicht jetzt nicht mehr aus. Man hat die entsetzliche Giftigkeit und Gefährlichkeit dieses Schundes erkannt. Darum bezeichnet man in neuerer Zeit die bisherige Schund- nun auch als Giftliteratur, und zwar mit vollstem Rechte. Dieses Gift ist geistig, seelisch, körperlich, ethisch und volkswirtschaftlich noch viel ekelhafter und gefährlicher als das fürchterliche Kontagium der Lepra und der Syphilis. Jammerschade, daß es auf den Körper nur indirekt wirkt und daß man die Verheerungen, die es anrichtet, also nicht mit dem leiblichen Auge sehen kann! Wie würden sie sich schämen müssen, die Schundverleger, die Schundschriftsteller und die Schundverkäufer, wenn ihr äußeres Angesicht ihrer seelischen Visage gleiche: zerbeizt, zerfressen und zerstört von schundliterarischem Eiter, stinkend nach der niederträchtigen Jauche ihrer moralischen Geschwüre, ein Abscheu, ein Ärgernis und ein Schwefelwasserstoff für einen jeden reinlichen Menschen, der gewohnt ist,

nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich sauber zu sein! Ich bitte, nicht etwa, mir diese gerade Ausdrucksweise zu verzeihen, denn sie ist vollständig begründet. Man geht mit diesen Leuten viel zu höflich um. Das sollte anders werden!

Man muß sie wissen und fühlen lassen, daß sie Giftherde sind, die man zu meiden hat! Wer würde mit einem aussätzigen Bäcker oder Fleischer **[21]** verkehren? Wer würde Brot oder Fleisch von ihm kaufen und essen? Kein Mensch, kein einziger! Aber mit diesen literarischen Giftbäckern und Giftfleischern, mit diesen von der moralischen Lepra verunstalteten Schundbuchhändlern und Schundschriftstellern verkehrt man wie mit anständigen, gesunden Menschen! Und ihre von der Seuche infizierten Waren kauft und genießt man, ohne sich zu ekeln und ohne sich zu schämen! Es wird die Zeit kommen, in der, wenn der Schundkolporteur durch die Gassen geht, alle Türen von innen verschlossen werden. Es wird die Zeit kommen, in der ein Schundschriftsteller von jeder literarischen Vereinigung wie ein Verpesteter ohne weiteres und für immer ausgeschlossen ist. Es wird die Zeit kommen, in welcher der Schundverleger höchstens nur noch bei seinesgleichen Umgang findet, sonst aber von jedermann gemieden wird. Wenn wir erst so weit sind, dann wird der Schund sehr schnell überwunden sein. So lange wir aber vor den Giftmischern, die uns das Glück unserer Familien und die Zukunft unserer Kinder vernichten, den Hut zu ziehen haben, weil sie uns als gesellschaftlich gleichwertig gelten, so lange wird alles, möge es heißen, wie es wolle, unnütz sein, was wir gegen diese Schundpest unternehmen. Menschen, welche Ansteckungsherde bilden, sind von der gesunden Gesellschaft auszuscheiden. Mit körperlich Kranken kann und soll man Mitleid haben, denn sie wünschen, geheilt zu werden und nicht andere anzustecken. Wer aber, anstatt sich kurieren zu lassen, sein eigenes Syphilliseiter und seine eigene Leprajauche in Bücher füllt und sich die Ansteckung und Vernichtung von Millionen Menschenseelen auch noch extra bezahlen läßt, den hat man ohne Gnade und Barmherzigkeit aus jeder Tür zu werfen und vor aller Welt als gemeingefährlich zu kennzeichnen. **[22]** Man sollte es kaum für möglich halten, daß Mitglieder von Jugendschriftenkommissionen und Prüfungsausschüssen mit Schundverlegern und Schundschriftstellern Billard und Karten spielen und mit ihnen verkehren wie mit moralisch gesunden, gleichwertigen Personen! Und man sollte es ebenso für unmöglich halten, daß solche Massenvergifter die Stirn haben dürfen, vor Gericht als ebenberechtigte Partei aufzutreten und sich mit ihrem Tun und Treiben in den Schutz des Gesetzes zu stellen! So lange ein Schund- und Giftverleger sich vor Gericht das volle Recht erkämpfen kann, seine Kontagien ungehindert zu verbreiten, so lange werden die oben erwähnten Kommissionen und Ausschüsse mitsamt allen ihren Volks- und Jugendschriftenwarten nur leeres Stroh dreschen und, wie Sisyphus, immer wieder von vorn beginnen müssen.

Wir sehen, daß wir einen gesetzlichen Schutz vor dem Schundgift heute noch nicht besitzen. Wir sind auf uns selbst angewiesen. Da fragt es sich: Was haben wir getan, um uns dieser Peststoffe, die heute alle Wege überfluten, zu erwehren? Man glaubt, unendlich viel getan zu haben, in Wahrheit aber ist es unendlich wenig. Man ist zur Abwehr geschritten. Das ist recht gut, aber noch lange nicht genug. Man hat geglaubt, die Fluten eindämmen zu können, daß sie nach und nach versiegen. Das war falsch! Man stopfe die Quellen zu! So lange diese fließen dürfen, ist alles Eindämmen vergeblich! Irgendwo läuft es doch über! Wie aber hat man es anzufangen, diese schädlichen Quellen zu verstopfen? Sehr einfach: man erschließe bessere, dann verschwinden die schlechten nach und nach ganz von selbst! Hat man das getan? Ja, man glaubt wohl, es getan zu haben; leider aber ist das ein Irrtum. Man nenne mir eine **[23]** Quelle, die man erschlossen hat, eine wirkliche, reine, kontinuierlich fließende Quelle! Bald wird hier und bald wird dort ein sogenanntes gutes Buch angepriesen. Kurz vor Weihnachten werden ganze Mengen empfohlen. Bei jedem solchen Lobe platzt eine Flasche mit künstlichem Selterswasser. Das sind aber doch nur Flaschen. Das sind doch nicht lebendige, unausgesetzt fließende Quellen! Es gibt Schriftsteller, welche als solche Quellen zu betrachten sind. Und es gibt auch Werke, welche immerwährend fließen. Aus diesen Schriftstellern und aus diesen Werken spricht die Seele. Aus den Büchern aber, welche nicht Quellen, sondern Selterswasserflaschen gleichen, spricht nur irgend ein eingekapseltes Stück des Geistes ihres Verfassers. Und das ist ein großer, unendlich großer Unterschied.

Der Erfolg eines Buches hängt davon ab, ob aus ihm der Geist oder die Seele des Verfassers spricht und ob es an den Geist oder an die Seele des Lesers gerichtet ist. Fachbücher, Tendenzschriften, überhaupt alle Werke, die ihren besonderen Zweck verraten, werden vom Geiste verfaßt und an eine bestimmte Tätigkeit des Geistes adressiert. Sie wirken nicht darüber hinaus. Ihre Wirkung kann groß und tief sein, ist aber trotzdem stets nur eine beschränkte, niemals eine allgemeine. Wer eine allgemeine, unbeschränkte Wirkung erstrebt, wer ganze Kreise, ganze Klassen, ja vielleicht gar ein ganzes Volk hinreißen und

begeistern will, der spreche von Seele zu Seele. Und das ist nicht leicht; die Volksseele läßt sich nicht täuschen. Der Verkehr von Seele zu Seele gleicht einer drahtlosen Telegraphie. Die Stimmung muß hüben wie drüben auf dieselbe Schwingung gestellt sein. Der Geist mag noch so raffinieren, mag es noch so pfiffig anfangen, mag sich noch so große Mühe geben, für die Seele gehalten zu werden, er wird **[24]** doch keine Wirkung erzielen, weil ihn die Seele da drüben gar nicht hört und also auch gar nicht versteht. So geht es den Verfassern aller sogenannten Volks- und Jugendschriften, die zwar an die Volks- und Jugendseele gerichtet, aber nicht von der unbefangenen Psyche des Verfassers, sondern aus gewissen geistigen Absichten und Zwecken herausgeschrieben worden sind. Der Leser entdeckt sehr schnell den vorhandenen Mangel der Wahrheit des seelischen Empfindens und stößt an deren Stelle auf eine Absicht, die ihn verstimmt. Er findet, daß das, was er als die Sprache des Herzens nehmen soll, nichts weiter als eine sehr kühl überlegte Deklamation des berechnenden Verstandes ist, und empfindet das als eine Fälschung, die gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen will. Solche Werke gibt es gerade jetzt leider die schwere Menge. Sie werden massenhaft auf den Büchermarkt geworfen und ebenso massenhaft angelobt, weil sie den Zweck verfolgen, das Schundgift einzudämmen. Eigentlich sollen sie an Stelle dieses Giftes treten, aber das gelingt ihnen nicht, weil sie nicht freie Kinder des Herzens, sondern gebundene Ergebnisse des kalkulierenden Verstandes sind.

Wenn man doch endlich einmal einsehen wollte, daß die Schundschriftsteller und Schundverleger nur darum so riesige Erfolge erzielen, weil sie sich nicht an den Kopf, sondern an das Herz, nicht an den Geist, sondern an die Seele des Lesers wenden! Das Volk, besonders aber die Jugend, hungert nach Idealen. Die auf die Seite Geschobenen, die Kinder der Armut, die Söhne und Töchter der Arbeit und Sorge, denen versagt ist, was andere, scheinbar Glücklichere in vollen Zügen genießen, sie wollen **wenigstens** lesen, daß das Glück, nach dem sie sich vergeblich sehnen, **[25]** wirklich vorhanden ist. Das Leben bietet ihnen nur Arbeit, Mühe und Plage, weiter nichts. Die höheren Güter, die sie früher besaßen, die hat man ihnen genommen. Der Glaube ist weg. Das Gottvertrauen verschwand. Der Herzensfriede ging verloren. Es gibt keine Ewigkeit, keinen Himmel, keine Seligkeit mehr. Alle diese Dinge wurden ihnen so gründlich wie möglich verleidet. Es gibt überhaupt kein Glück, weder oben im Himmel noch unten auf Erden! Oder dennoch? Wäre es möglich? Die Seele hält noch einen Rest von Hoffnung fest. Da kommt der Kolporteur. Er sagt: „Ja, es gibt noch ein Glück, noch viel Glück. Ich bringe es Dir. Hier, lies!“ Die Seele gibt den einzigen noch übrigen Groschen und liest. Sie darbt sich fernere Groschen ab und liest weiter. Sie ahnt nicht, daß sie Gift genießt, daß man sie betäubt, daß man sie täuscht und betrügt, daß man ihr eine Welt vorlügt, die es in Wahrheit gar nicht gibt, daß es nicht auf ihr Glück und ihr Heil, sondern auf ihren Groschen abgesehen ist.

Der Schundschriftsteller ist selbst ein Kind des Volkes, aber ein verwehrtes, ein verdorbenes. Er weiß, wie sehr die Volks- und Jugendseele nach Idealen hungert und dürstet, nach großen, ergreifenden Schicksalen, nach Edelmenschen, die in ihrem titanenhaften Aufstiege Tausende mit sich emporreißen und beglücken, nach dem Siege des Rechtes und der Pflicht, nach der Erlösung aller Mühseligen und Beladenen, nach Licht und Sonnenschein auf Erden. Er kennt das ganz genau, denn er hat diesen Hunger und Durst ja mit empfunden. Er hat ihn stillen wollen und ist dabei auf Abwege geraten und seine Ideale mit ihm. Nun sind sie genau so verwehrtes und verdorben, so syphilitis- und leprakrank wie er selbst. Die Größe seiner Helden und Heldinnen ist Räuber-, Verbrecher- **[26]** und Dirnengröße. Seine Tugenden sind aufgeschminkte Laster. Seine Schönheit ist moralische Häßlichkeit, seine Kraft und Stärke nur sittliches Unvermögen. Es ist alles Täuschung, Lüge und Heuchelei. Läßt er das Gute siegen, so ist es unterlegen, und das Böse wird von ihm mit einer derartigen Vorliebe geschildert, daß es seine Schrecken verliert und in dem Leser der Wunsch entsteht, es ihm nachzutun. Sogar der Selbstmord wird als Heldentat verschönt. Daher in neuerer Zeit die bedauerliche Vermehrung der jugendlichen Verbrecher und Selbstmörder! Und rafft sich der Schund- und Giftschriftsteller ja einmal zur Schilderung eines starken, siegreichen Charakters zusammen, so kennt er keine Grenzen, übertreibt und wird grotesk, monströs und ungeheuerlich. Auf diese Weise entstehen die Buffalo Bills, Nik Carters und ähnliche Ausgeburten, deren nackte Blutrünstigkeit im Leser jeden Abscheu tötet und alles, was atavistisch, masochistisch und überhaupt sündhaft in seinem Innern verborgen liegt, an die Oberfläche zieht und zur verbrecherischen Entwicklung bringt.

Es gilt zu betonen, daß solche Werke mit dem Geiste dessen, der sie schreibt, nicht das Geringste zu tun haben. Sie sind vollständig geistlos geschrieben, als ob er gar keine Spur von Geist besäße, was jedenfalls auch richtig ist. Sie stammen direkt aus der Seele des Verfassers, aus der verderbten Psyche, dem inneren Ansteckungsherde, und sind ebenso direkt an die Psyche des Lesers gerichtet, die in ihrem Hunger und

Durst weit offen steht. Daher die ungeheuren Erfolge der Schundverleger, welche sich ihre scheußlichen Gifte allein in Deutschland mit über 60 Millionen Mark alljährlich bezahlen lassen.

Wer hier helfen will, der hat mehr als bloß [27] geistreich zu sein. Er muß eine Seele besitzen, der es eine Lust und Wonne ist, in den Sumpf hinabzusteigen und die darin Versunkenen herauszuziehen und emporzuholen. Gibt es solche Autoren? Gott sei Dank, jawohl es gibt sie! Das deutsche Volk hat seelisch begabte Söhne mehr als genug, die gar wohl imstande wären, den ganzen Schund und das ganze Gift in kurzer Zeit aus unserer Literatur hinauszuschreiben. Nun, warum tun sie es nicht? Aus zwei triftigen Gründen. Nämlich, erstens würde das mit Opfern verbunden sein, die man ihnen unmöglich zumuten darf, und zweitens liegt die Gefahr sehr nahe, für all diese Menschenfreundlichkeit, diese Arbeit, dieses Risiko und diese Opfer nicht Dank, sondern Undank zu ernten und schließlich gar noch als Märtyrer verachtet, verfolgt, gepeinigt, gemartert und ausgestoßen zu werden. Das sind Bedenken, die sehr wohl verdienen, beachtet zu werden.

Was das erstere, nämlich die Opfer betrifft, so sehe man sich doch einmal die Bücher an, die zu dem Zweck herausgegeben werden, an die Stelle von Sherlock Holmes, Nik Carter, Buffalo Bill usw. usw. zu treten. Ich will nicht fragen, ob in diesen Schriften das Expansionsvermögen und die seelische Wucht vorborgen liegt, die sie besitzen müssen, wenn sie den Schund überwältigen sollen. Ich will aber aufrichtig sagen, daß ich fast nur fremde Verfassernamen sehe und daß es nur immer einzelne Bücher sind, also keine fließenden Quellen, mit denen man den Schund einfach hinausspülen könnte, sondern eben nur Seltersflaschen, die man austrinkt und dann in irgend eine Ecke wirft. Ich meine, daß zur Ausräumung dieses Augiasstalles ganz andere Kräfte und ganz andere Mittel gehören. Einen Kolportageroman, [28] der 150 Bogen zählt und dessen erste fünf Nummern in Millionen Exemplaren den Lesern in die Stuben getragen werden, kommt man nicht mit den wenigen Bogen eines unbekanntem Autors bei! In Deutschland und Österreich werden jährlich weit über 150 Millionen Sammelnummern für Schundromane ausgetragen. Wer gegen solche Massen ankämpfen will, der darf kein Unbekannter sein und darf auch nicht mit einem einzigen Büchelchen oder gar Heftchen kommen, welches in der Kolportageüberflutung augenblicklich verschwindet. Da sind Werke nötig, die wenigstens ebenso packend geschrieben und von derselben Länge sind wie die Schundromane. Auch so billig müssen sie sein, besser sogar noch billiger! Das bringen nur geübte Schriftsteller fertig, die einen zugkräftigen Namen haben. Es gibt ihrer mehr als genug. Was aber bietet man ihnen für ihre Manuskripte? Wahre Schundhonorare! Ein Autor, der mutig in diesen Augiasstall niedersteigt, um ihn mitsäubern zu helfen, bringt wahrlich Opfer genug. Mutet man ihm auch noch pekuniäre Entsamung zu, so verzichtet man gleich von vornherein auf diejenigen Kräfte, die allein imstande sind, die gestellte Aufgabe zu lösen.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, nämlich die Gefahr, zum Märtyrer gemacht zu werden, so verweise ich sehr einfach auf das Beispiel Karl Mays, welches deutlicher spricht, als ich sein könnte, selbst wenn ich ganze Bände hierüber schriebe.

Heutzutage weiß jedermann, daß Karl May nicht für den sogenannten Geist, sondern nur für die Seele seiner Leser schreibt. Daher seine riesigen Erfolge. Er ist der größte Idealist und darum auch der meistgelesenste Schriftsteller in der gegenwärtigen deutschen Literatur. Seine Hauptideale [29] sind: 1. die Umwandlung des jetzigen Gewaltmenschen in den zukünftigen Edelmenschen; 2. der Nachweis, daß wir sehr wohl zu einem Völkerfrieden kommen können, wenn wir alle Utopien vermeiden und ihn nur auf praktischem Wege zu erreichen suchen; 3. die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande und 4. die Darlegung, daß sich in Amerika ganz im Stillen eine neue, germanisch-indianische Rasse bildet, als deren Prototyp er seinen berühmten „Winnetou“ gezeichnet hat¹⁵. Das sind hohe, sehr hohe Ideale, in deren Dienst Karl May schon über vierzig Jahre lang gearbeitet hat. Doch über ihnen allen aber steht das Höchste seiner Ideale, nämlich die große, herrliche „Menschheitsseele“, deren Personifikation er seinen Lesern in Marah Durimeh schenkte. Man sieht, seine Ideale umfassen die menschheitliche Zukunft der alten und der neuen Welt, an ihrer Spitze der längst ersehnte Edelmensch, der an der Hand der „Menschheitsseele“ am Horizont der Gegenwart erschienen ist, um seine Herrschaft endlich anzutreten. Karl May hat durch seine Werke ein Verständnis für den Orient und eine Liebe zu ihm gebracht, die es beide vorher nicht gab. Er hat die rote Rasse aus der Niedrigkeit der Indianerschmöcker emporgehoben und uns die wichtige, völkerbildende Aufgabe angedeutet zu deren Lösung sie berufen ist. Er hat uns die Augen über die vier

¹⁵ Vgl. unten S. 42 f.

Weltathleten geöffnet, die über das politische Schicksal des Menschengeschlechtes zu entscheiden haben werden; ich meine den wohlgeübten Europäer, den noch schlafenden Islamiten, den soeben erst erwachten gelben Mongolen und den zukünftigen germanisch-indianischen Amerikaner, der einst zu lösen haben [30] wird, was der Europäer nicht lösen kann oder will. Er hat in seinen „Reiseerzählungen“ an Hunderten von Beispielen nachgewiesen, daß in allen Kämpfen einzelner oder ganzer Stämme und Völker die wahre echte Humanität und Menschlichkeit immer Siegerin bleibt, ob früher oder später. Und er hat endlich, und das ist das Schwierigste und Kühnste, was er gewagt und getan hat, der Idealgestalt des zukünftigen Edelmenschen sein eigenes „Ich“ zur Verfügung gestellt, um ihn zu befähigen, schon jetzt und sofort den Kampf aufzunehmen, in dem der Gewalt- und Arglistmensch besiegt werden soll und muß. Es ist wohl das allererstmal, seit es überhaupt Literaturen gibt, daß ein Verfasser sich so vollständig und persönlich mit einem seiner Ideale identifiziert, wie Karl May es mit seinem „Edelmenschen“ tut, den er in Amerika als Old Shatterhand und in Asien und Afrika als Kara Ben Nemsi bezeichnet. Die Wandlungen, durch die er diesen Edelmenschen gehen läßt, sind ebenso hochinteressant wie augenfällig. In den ersten Bänden wird der Gewaltmensch in all seiner Gefühl- und Rücksichtslosigkeit geschildert. Die Verbrechen des amerikanischen „Fernen Westens“ werden ebenso aufrichtig gezeigt, wie die Missetaten des morgenländischen Ostens. Das mildert sich nach und nach. Die Waffen, welche erst eine so große Rolle spielen, der Bärenjäger, der Henrystutzen, die Silberbüchse, werden immer weniger gebraucht. An die Stelle des Säbels und der Flinte, des Revolvers und des Messers tritt die Intelligenz und die Menschlichkeit als immerwährende Siegerin, und in der jetzt im „Deutschen Hausschatz“, Regensburg, erscheinenden Friedenssymphonie „Der Mir von Dschinnistan“ ist Karl May in seiner Aufgabe schon so weit vorgeschritten, daß ein zwischen mehreren Völkern [31] raffiniert vorbereiteter Krieg zum friedlichen Ende geführt wird, ohne daß während des ganzen Feldzuges ein einziger Schuß zu fallen braucht. Nur der Sonderbarkeit wegen sei hierbei erwähnt, daß man von gewisser Seite den Verfasser so weitausgreifender, tief ernster, inhaltsreicher Werke unter die Schriftsteller hat werfen wollen, die nur zur Unterhaltung und Belustigung von unerwachsenen Knaben und Mädchen schreiben!

Daß dieser begeisterte Idealist, dieser unentwegte Forscher und Sucher nach der „Menschheitsseele“, dieser eifrige Verkünder des nahenden „Edelmenschen“, der unerbittlichste Widersacher aller derjenigen sein mußte und sein muß, die sich mit der Herstellung und Verbreitung der Schund- und Giftliteratur befassen, versteht sich ganz von selbst. Es gibt doch gewiß nichts, was allem Edelmenschlichen in der Weise widerspricht, wie grad' diese Literatur und dieses Gift! Und in Wirklichkeit ist zu konstatieren, daß das Schundschriftsteller- und Schundverlegertum eine Feindseligkeit gegen Karl May entwickelt, die keine Gelegenheit, sich äußern zu können, überhaupt vorübergehen läßt. Der Hauptgrund in letzter Linie liegt für sie natürlich in seinen beispiellosen buchhändlerischen Erfolgen. Seine Bücher sind nicht nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen in der deutschen Leserwelt verbreitet, das Ausland gar nicht mitgerechnet. Diese Karl May-Literatur ist nicht mit einzelnen Seltersflaschen zu vergleichen, sondern sie bildet einen unablässig fließenden, wirklichen Quellbrunnen, der das Lepraeiter und die Syphilisjauche der Schundfabrikanten aus den Wohnungen des Volkes und aus den Türen der Buchhändlerläden spült. Das tut der Kolportage ungeheuren Abbruch. Das kann man ihm weder vergeben noch vergessen!

[32] Vor allen Dingen: Womit tritt Karl May vor seine Leser und womit der Schundverleger? Was der letztere bietet, haben wir bereits gesehen. Karl May aber bringt den nach Idealen Hungernden und nach Glück Dürstenden wirkliche Ideale und wirkliches Glück. Er gibt ihnen den verlorenen Himmel zurück. Er lehrt sie wieder an Gott glauben. Er erfüllt ihre Herzen mit neuer Menschenliebe und mit neuem Selbstvertrauen. Er lehrt sie begreifen, daß ein jeder Verlust ein Gewinn, ein jedes Leid eine Gabe ist, hinter der eine Freude wartet. Er ist nicht negativ, nicht verneinend, sondern im höchsten Grade positiv und bejahend. Er nimmt niemals, sondern er gibt. Und er gibt nicht etwa nur zeitweilig, sondern immerfort und unaufhörlich. Mit jedem neuen Bande folgen wieder neue Geschenke. Er ist eben ein immerfließender, lebendiger Quell. Daher die unwandelbare Treue, mit der seine Leser an ihm hängen, und die Energie, mit der sie alles, was die Schundfabrikanten ihnen bieten, von sich abweisen. Keiner von allen, die zu seiner Lesegemeinde gehören, liest einen Schundroman. Daher der grimme Haß, mit dem der Schund ihn befehdet, und daher die Freude in allen literarischen Giftfabriken, als vor nun fast zehn Jahren seine Schaffenskraft durch einen ihm aufgezwungenen Kolportageprozeß derart lahmgelegt wurde, daß er eine ganze Reihe von Jahren nichts neues herausgeben konnte. Das machte der Schund- und Giftliteratur Luft. Sie benutzte diese Pause sofort. Sie begann aus dem Großen und Vollen herauszuarbeiten. Da entstanden die Kapitän Stürmers, die Sherlock Holmes, die Nik Carters, die Buffalo Bills und viele andere. Sie wuchsen

wie Pilze nach einem warmen Regen aus der Erde. Sie verbreiteten sich mit ungeheurer Schnelligkeit, wie eben giftige Pilze sich verbreiten.

[33] Karl May wurde von der Kolportage so fest an den Prozeß geschmiedet, daß er nicht loskonnte. Sie benutzte es, ihn in der Öffentlichkeit anzuschwärzen, und fing das so schlau an, daß man ihr glaubte. Acht volle Jahre lang standen Hunderte von Zeitungen unter dem Banne der Schund- und Kolportagelügen. May wurde beschuldigt, selbst ein Schund- und Giftschriftsteller zu sein. Er wurde öffentlich gemartert, gepeinigt, gekreuzigt, für ehrlos erklärt. Man verbot seine Bücher, die man vorher lobte und empfahl. Sie verschwanden aus den Volks- und Schülerbibliotheken; sie verschwanden aus dem Privatbesitz. Die unausbleiblichen Folgen ließen nicht auf sich warten. Das Gift nahm überhand. Es kam die Zeit, in der die Schundverleger fast nicht genug drucken konnten. Es gab einen förmlichen Sherlock Holmes- und Nik Carter-Rausch. Schüler erschossen oder erhängten sich. Sie legten Feuer in ihre Klassenzimmer. Jungens, der Schule noch nicht entwachsen, schlichen sich das Nachts an das Bett des Vaters, um ihn zu erstechen und dann mit dieser Mordtat zu prahlen. Lehrlinge schossen nach ihren Meistern. Fünfzehnjährige Buben tranken sich in der Kneipe Mut und erschlugen dann Erwachsene, um sie zu berauben. Und als hierüber ein Schrei der Entrüstung nach dem anderen durch die entsetzte Bevölkerung scholl, erklärten die Schund- und Gifffabrikanten mit lächelndem Behagen: „Das sind die Folgen von Karl May und seinen Büchern!“ Und was man nicht für möglich halten sollte, es gab eine Menge Verblendeter, die verbreiteten das weiter! Selbst heute hat man in gewissen Kreisen noch nicht aufgehört, ihn, den größten Antagonisten des Schundgiftes, wie einen jener verkannten Insektenvertilger zu verfolgen, welche der Unverstand ausrottet, obgleich sie sich durch die [34] unerbittliche Vernichtung alles Ungeziefers als unendlich nützlich erweisen.

Da plötzlich kam die Nachricht, daß Karl May seinen Prozeß gewonnen habe, und zwar in allen drei Instanzen, dem Landgericht, dem Oberlandesgericht und auch dem Reichsgericht. Das hatte man nicht erwartet. Das war ein Schreck für alle seine Gegner, besonders aber für diejenigen, die sich zu seinem Untergange derart mit der Kolportage verbunden und verbrüderet hatten, daß sie nun nicht mehr von ihr loskommen konnten. Sie konnten sich nicht entschließen, den Fehler, den sie gemacht hatten, einzugestehen, und so blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Feindschaft gegen Karl May nun auch noch bis auf die höchste Spitze zu treiben, um ihn trotz des gewonnenen Prozesses doch noch zu verderben. Man klagte Karl May und seine Zeugen des Meineides an und verwandelte so den verlorenen Zivilprozeß in einen Kriminalprozeß, der unbedingt gewonnen werden mußte, falls es gelang, May auch nur einer einzigen, kleinen Unwahrheit zu überführen, die er sich zu schulden kommen ließ. Die Voruntersuchung begann im Jahre 1907; sie dauerte volle 22 Monate und ist eine der interessantesten Kriminaluntersuchungen der neueren Zeit gewesen: es wäre sehr zu wünschen, daß Karl May ausführlich und öffentlich über sie berichtet. Sie erstreckte sich zeitlich über sein ganzes Vorleben und räumlich über das In- und Ausland, sogar bis hinüber nach Amerika. Es wurde nach Lügen und Unwahrheiten gesucht, nach irgend welchen blamablen Punkten, die man, wenn nicht als direkte Beweise, so doch als Indizien betrachten könnte. Es war ein Martyrium sondergleichen für Karl May. Das Gefängnis stand ihm geöffnet. Ja, in den mündlichen und schriftlichen Äußerungen seiner Gegner [35] begann das Wort „Zuchthaus“ immer deutlicher zu werden und eine immer größere Rolle zu spielen. Und seine Freunde warnte man, sich ja nicht mehr mit ihm abzugeben, da es mit ihm ein Ende mit Schrecken nehmen werde. Je länger die Voruntersuchung dauerte, desto hochgradiger wurde die Spannung. Wer May kannte, der blieb natürlich sehr ruhig. Seine Widersacher aber waren vollständig überzeugt, daß er unrettbar verloren sei. Die öffentliche Verhandlung gegen ihn und seine Verurteilung zum Zuchthause waren für sie nur eine Frage der Zeit, die man kaum erwarten konnte. Da aber kam die erste große Enttäuschung für sie, nämlich die Nachricht, daß er mit seiner Frau eine Studienreise durch Kanada und die Vereinigten Staaten mache, um den vierten Band seines „Winnetou“ zu schreiben. Das wollte freilich weniger auf Einsperrung als vielmehr auf vollste, ungeschmälertste Freiheit klingen. Die Spannung stieg am höchsten, als man Anfang Dezember erfuhr, daß die Untersuchung geschlossen worden sei und der Untersuchungsrichter die Akten der Staatsanwaltschaft ausgeliefert habe. Der Staatsanwalt hatte aber schon acht Monate vorher Karl May persönlich mitgeteilt, daß „nichts auf ihn zu bringen sei“ und daß man die Untersuchung nur deshalb mit aller Schärfe weiterführe, damit auch nicht der Schatten irgend eines Verdachttes an ihm hängen bleiben könne. In diesem Sinne wurde dann auch von der Staatsanwaltschaft und der ersten Strafkammer des Kgl. Landgerichtes beantragt und entschieden. So ging Karl May also auch hier, aus dem bis zur Kriminalität verschärften Verfahren als Sieger hervor, und die Schundgifffabrikanten haben sich sowohl mit ihren Beschützern und Gönnern als auch mit den von ihnen

Dupierten und Genasführten vergeblich [36] darauf gefreut, den erfolgreichsten und unerbittlichsten Bekämpfer ihrer Kloakenliteratur für immer loszuwerden.

Es ist jetzt genau zehn Jahre her, daß der hervorragendste Vertreter der Schund- und Gifffabrikation der Welt weismanchen ließ, daß Karl May ja selbst auch Schund und Gift geschrieben habe. Also ein ganzes Dezennium als Martyrium! Eine für den Kampf gegen den Schund vollständig verlorene Zeit, so daß das Eiter und die Jauche jetzt durch alle Gassen rinnen und aus allen Ecken und Winkeln stinken dürfen! Der Schund ist jetzt mächtiger, kühner und rücksichtsloser, als er je vor dem war. Wenn er es fertig brachte, einen Karl May, der damals gepriesen und gefeiert wurde, wie kein zweiter, mit einem derartigen Erfolge zu befeinden, wer soll es da jetzt wohl wagen, mit ihm anzubinden! Man sage mir nicht, daß es ja Hunderte und Tausende sind, die gegen ihn vorgehen, sowohl einzelne als auch ganze Gruppen und Vereinigungen! Ich sage ebenso hundert- und tausendmal: Das nützt alles nichts, alles nichts, wenn man nicht zu den beiden Hauptmitteln greift, die allein hier helfen können. Nämlich erstens, man werfe alle Schundverleger, Schundschriftsteller und Schundverkäufer unnachsichtig aus jeder anständigen Gesellschaft hinaus. Und zweitens, man schreibe ihr Gift aus allen Zweigen der Literatur hinaus, in denen es offen oder verborgen äzt und frißt! Was den ersteren Punkt betrifft, so ist nun endlich eine Tat geschehen, die wirklich eine „Tat“ zu nennen ist; nur hätte sie viel eher geschehen können. Nämlich in Nro 233 der „Feder“, des Organes für den Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverein, ist folgendes zu lesen:

„Vorstandssitzung vom 24. Februar. Der Vorstand [37] des Allgemeinen Schriftstellervereins beschließt: Wir verurteilen die jugend- und volksverderbliche sogenannte Detektiv- und Nik-Carter-Literatur und schließen alle, die sich an der Abfassung derartiger Schriften erwiesenermaßen beteiligen, von der Mitgliedschaft aus.“

Jeder wahre Freund der deutschen Volksseele ruft diesem Entschluß ein aufrichtiges Bravo zu. Es ist zu wünschen, daß alle anderen Schriftsteller- und Buchhändlervereine baldigst folgen. Dann wird es nicht lange dauern, bis die Schund- und Giftmänner alle von dem Umgange mit anderen, moralisch gesunden Menschen ausgeschlossen sind.

Und was den zweiten Punkt betrifft, nämlich daß das Gift nur denen weichen wird, die wirklich imstande sind, es aus unserer Literatur hinauszuschreiben, so wiederhole ich meine Warnung, daß man sich ja nicht auf unbekannte und ungeübte Schriftsteller verlassen, sondern sich an bewährte Autoren wenden möge, die bewiesen haben, daß sie die Volksseele zu packen, begeistern und über den Schund emporzuheben verstehen. Und da ist es denn hochehrfreulich, zu hören, daß Karl May, der alte, tapfere Recke, sich durch sein Martyrium keineswegs hat entmutigen lassen. Kaum hat er freie Hand und freies Herz bekommen, so macht er bekannt, daß „Winnetou, Band IV“ erscheinen werde. Das ist ein neuer Fehdehandschuh für die Schund- und Gifffabrikanten. Ich nenne das in voller Absicht nur erst den Fehdehandschuh. Die Fehde selbst beginnt mit der Herausgabe folgender zwanzig Bände:

a) „Im fernen Westen.“ Reiseerzählungen von Winnetou, dem Häuptling der Apachen. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

[38] b) „Im fernen Osten“, Reiseerzählungen von Kara Ben Halef, dem Scheik der Haddedihs. Herausgegeben von Karl May. 10 Bände.

Wer da weiß, daß Karl May nach einem festen Plane und mit weit vorausschauender Überlegung arbeitet, und wem es bekannt ist, daß er seine bisherigen Bücher nur als Skizzen und Vorübungen betrachtet, der wird mit Sicherheit in diesen angekündigten zweimal zehn Bänden eine Gabe erwarten, die an Form und Inhalt, also an äußerem und innerem Wert, diese Skizzen und Etüden weit überragt. Das gibt dann gleich zwei jener lebendigen Quellen, von denen ich weiter oben gesprochen habe und ich bin überzeugt, daß dieser neue Feldzug gegen das Schundgift ganz ebenso wie alle vorigen zum Siege führen wird. Ich frage: Ist Karl May etwa der einzige, der diese Befähigung, diesen Mut und diese Ausdauer besitzt? Gibt es nicht noch viele, viele andere, die alle, wenn auch jeder in seiner Weise, die Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen, an diesem Kampfe siegreich teilzunehmen? Es gibt doch wahrscheinlich Autoren genug, denen es eine Lust sein würde, einen „Winnetou“, einen „Hadschi Halef Omar“ oder eine „Marah Durimeh“ zu schaffen! Nur zwei Dutzend solcher Verfasser, die zusammentreten und einander in die Hand versprechen, das Schundgift aus der Literatur hinauszuschreiben, mehr brauchen wir nicht! Dieser Gedanke sie hiemit angeregt. Die deutsche Schriftstellerwelt braucht nur zu wollen, so ist es mit der Kloakenliteratur sofort zu Ende! Wieviel Namen stehen in Kürschners Literaturkalender? Es sind tausende! Von ihnen allen nur zwei Dutzend, nur zwei Dutzend! Ist das zu viel verlangt? Gewiß nicht!